



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der
lutherischen Kirche

36. Jahrgang
Februar 2018 • Nr. 1

G. Herrmann:

Den Katechismus wieder entdecken

G. Martens:

Ehe für alle

M. Hoffmann:

Trauung für alle?

Inhaltsverzeichnis

Gottfr. Herrmann	Ich bete noch täglich den Katechismus... – Luthers Katechismen wiederentdecken	2
Gottfr. Martens	Ehe für alle – Ein verwirrender Bundestagsbeschluss	21
Martin Hoffmann	Trauung für alle? – Eine biblisch fundierte Orientierung	33

UMSCHAU

Holger Weiß	Führe uns nicht in Versuchung – Brauchen wir ein neues Vaterunser?	41
-------------	---	----

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des Lutherischen Theologischen Seminars der Ev.-Luth. Freikirche in Leipzig (Sommerfelder Str. 63, 04299 Leipzig)

Redaktion: Dr. theol. Gottfried Herrmann

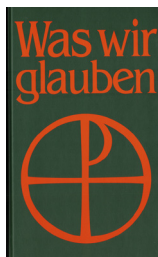
Gestaltung und Layout: R. Hoffmann, Zwickau

Zuschriften und Bestellungen an: Concordia-Buchhandlung, Bahnhofstr. 8, 08056 Zwickau, Tel. (03 75) 21 28 50; Fax (0375) 29 80 80; e-Mail: post@concordiabuch.de oder cb.zwickau@elfk.de

Download: <http://www.elfk.de/thi> (Datenbank)

Spenden an: Freundeskreis des Luth. Theol. Seminars Leipzig, IBAN: DE96 8306 5408 0004 7146 52, BIC: GENODEF1SLR (VR-Bank Altenburger Land/Deutsche Skatbank)

ISSN 2510-294X



Was wir glauben

Luthers Kleiner Katechismus ausführlich erklärt

2., durchgesehene Auflage, 256 Seiten mit Illustrationen, Format 12 x 19 cm, Festeinband, ISBN 978-3-910153-48-6; Concordia-Verlag Zwickau, Preis 6,80 EUR

Dieser Katechismus wird von der Ev.-Luth. Freikirche herausgegeben und in ihren Gemeinden benutzt. Er zeichnet sich durch seine ausführliche Erklärung aus, die in ihrem Grundstock auf Henry Schwan, einen früheren Präses der Missourisynode, zurückgeht. Der Text sowohl der Lutherschen Hauptstücke als auch der erklärenden Fragen und Antworten wurden für diese Ausgabe neu bearbeitet und aktualisiert. Die Grafiken von Horst Räcke dienen zur Illustration der biblischen Beispielgeschichten. Der zweifarbige Druck erleichtert auch Kindern und Jugendlichen den Zugang zu diesem Meisterwerk des Reformators.

Im Anhang finden sich Überblicke und Verzeichnisse, die diesen Katechismus zu einem kleinen Handbuch des christlichen Glaubens machen. Zu nennen sind: ein Überblick über die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, ein Verzeichnis der biblischen Bücher, eine kurze Zeittafel der Bibel, eine Übersicht über die evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften, eine Auflistung der wichtigsten Lehrunterschiede zwischen den christlichen Konfessionen, eine kurze Zeittafel der Kirchengeschichte, eine Anleitung zur Nottaufe, christliche Fragestücke zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl.

Als Begleitheft gibt es separat auch nur den Text der Lutherschen Hauptstücke aus diesem Katechismus im Sonderdruck (Preis: 2,50 EUR)

Was heißt hier Missbrauch?

Wenn man nun fragt: Wie verstehst du das zweite Gebot, oder was heißt Gottes Namen vergeblich zu führen oder zu missbrauchen? So antworte kurz: Das heißt, Gottes Namen missbrauchen, wenn man Gott den HERRN nennt, auf welche Weise auch immer, zur Lüge oder zu irgendwelchen schändlichen Dingen. Damit ist also geboten, dass man Gottes Namen nicht fälschlich anführe oder in den Mund nehme, wo das Herz wohl weiß oder wissen sollte, dass die Dinge anders liegen; wie unter denen, die vor Gericht schwören, und ein Teil den anderen belügt. Denn Gottes Namen kann man nicht **mehr** missbrauchen, als damit zu lügen und zu betrügen. Dies lass das Deutsch und den einfachsten Sinn dieses Gebots bleiben.

Aus diesem kann sich nun jeder selbst wohl ausrechnen, wann und auf welche verschiedene Weise Gottes Name missbraucht wird, wiewohl es nicht möglich ist, alle Missstände aufzuzählen; doch um es kurz durchzusprechen, solcher Missbrauch des göttlichen Namens geschieht zuerst in weltlichen Geschäften und Sachen, die Geld, Gut und Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, wo man schwört und falsche Eide ablegt auf Gottes Namen oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und besonders ist dies gang und gäbe in Ehesachen, wenn zwei hingehen, sich heimlich verloben und es danach ableugnen. Am meisten aber geschieht der Missbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen betreffen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Lügentand als Gottes Wort ausgeben.

Siehe, das heißt alles mit Gottes Namen bemänteln oder beschönigen und Recht haben wollen, es geschehe in großen Welthändeln oder hohen, schwer verständlichen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die ganz groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden (welche nicht in unsere, sondern

des Henkers Schule gehören), sondern auch die, die die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel zuschreiben; wovon jetzt nicht not ist, weiteres zu sagen.

Martin Luther, Großer Katechismus, 2. Gebot
(BSELK 948,4ff; BSLK 572f, §§ 51-54; zit. nach: Großer Katechismus,
„Zwickauer Ausgabe“, Berlin (Concordia-Buchhandlung Zwickau) 1982

Ich bete noch täglich den Katechismus...

Luthers Katechismen wiederentdecken

1. Einführung

Martin Luther hat viel geschrieben. Die über 60 Bände seiner kompletten Werkausgabe (Weimarer Ausgabe)¹ füllen ein ganzes Bücherregal. Als man 10 Jahre vor seinem Tod anfang, seine Schriften gesammelt herauszugeben, war er selbst gar nicht begeistert davon. In einer seiner Tischreden sagte er einmal:

*„Wenn ich jünger wäre, wollte ich viel in meinen Postillen (d.h. gedruckten Predigten) abschneiden und kürzer machen, denn ich habe darin über die Maßen und zu viele Worte gemacht. Solchen langen Reden und Geschwätz kann niemand folgen oder es erfassen. Auch schickt und reimt es sich nicht zu allen Zeiten (= passt nicht für alle Zeiten), denn man muss sich nach den Umständen richten. **Doch der Katechismus wird bleiben.**“²*

Luther hat manches geschrieben, was man nicht gelesen haben muss. Auch einiges, was schwer zu verstehen und nicht unbedingt

1 Abk. WA.

2 Martin Luther, Sämtliche Schriften, hg. von J. G. Walch, 2. Aufl. St. Louis 1880-1910, Nachdruck: Luth. Buchhandlung H. Harms, Groß Oesingen 1983 (künftig: Walch²), Bd. 22,396 (Cordatus Nr. 484).

zu empfehlen ist (denken wir z.B. an seine späte Judenkritik). Am Ende waren es nur zwei Schriften, von denen er wünschte, dass sie der Nachwelt erhalten bleiben sollten. An den Straßburger Reformator Wolfgang Capito schrieb er 1537:

„Ich erkenne keines als mein rechtes Buch an, außer etwa das vom [gemeint ist: gegen den] freien Willen und den Katechismus.“³

Er nennt als Erstes seine Schrift „De servo arbitrio“ gegen Erasmus, in der er sich kritisch mit dem selbstverliebten Menschenbild des Humanismus auseinandersetzt, das die folgenden Jahrhunderte geprägt hat. Und daneben stellt er den Katechismus! Um diesen soll es hier gehen.

2. Der Plural

Wir haben bisher vom „Katechismus“ im Singular geredet. Aber es geht eigentlich um einen Plural. Es gibt zwei Katechismen, die von Luther geschrieben wurden: den ganz knappen „Kleinen Katechismus“ mit seinen Kurztexten zu den Hauptstücken der christlichen Lehre und den „Großen Katechismus“ mit ausführlicheren Erklärungen, der als Lehrer-Handbuch (teacher's guide) gedacht ist.

Der Große Katechismus erschien im April 1529 in Buchform. Der Kleine Katechismus dagegen wurde zuerst auf große Tafeln (Poster) gedruckt und kam erst im Mai 1529 als kleines Büchlein heraus.⁴ Die Idee mit den Tafeln stammte nicht von Luther.⁵ Sie wur-

3 Brief an Capito vom 9.7.1537: Nullum enim agnosco meum iustimi librum, nisi forte de Servo arbitrio et Catechismum (WA BR 8,99; deutsch nach Walch² 21,2175).

4 Die genauen Daten sind: 20.1.1529 Erste drei Hauptstücke des Kl. Katechismus als Tafeldrucke ausgeliefert; 23.4.1529 Druck des Gr. Katechismus beendet; 16.5.1529 Versand des Kl. Katechismus in Buchform (nach Georg Buchwald, Luther-Kalendarium, Leipzig 1929, S. 63ff).

5 Erhalten geblieben sind Katechismus-Tafeln auf Holz (Hildesheim St. Lamberti, 1451) oder Papier (Ulmer Einblattdrucke, um 1485). Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Katechismus>

de bereits im Mittelalter praktiziert. Jedes Hauptstück war für sich auf eine Tafel gedruckt. Dazu auch der Morgen- und Abendsegen auf einer zusätzlichen Tafel.

3. Das Bekenntnis der Kirche

Die beiden Katechismen sind – neben den Schmalkaldischen Artikeln – die einzigen Texte Luthers, die in den Band der Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche aufgenommen wurden, ins Konkordienbuch von 1580. Das heißt, sie sind mehr als die Privatschrift eines kirchlichen Lehrers. Die evang.-luth. Kirche hat sich zu diesen Katechismen bekannt. Ihr Inhalt ist als korrekte (zutreffende) Auslegung der biblischen Lehren anerkannt und bestätigt worden. Seit 450 Jahren ist das so. Noch heute werden evang.-luth. Pfarrer bei ihrer Ordination auf diese Bekenntnisse verpflichtet.

Das Interessante am Kleinen Katechismus ist – im Unterschied zu anderen Bekenntnisschriften –, dass er ohne jede Polemik auskommt. Er bietet nur ganz komprimiert das Allerwichtigste, was man als Christ wissen sollte. Er grenzt sich nicht ausdrücklich gegen falsche Vorstellungen und Lehren ab, wie das in anderen Bekenntnisschriften geschieht (z.B. auch in Luthers Schmalkaldischen Artikeln).

4. Der Name „Katechismus“

Heutzutage bereitet uns schon die Bezeichnung „Katechismus“ Probleme. Der Name klingt abschreckend antiquiert. Was ist damit gemeint? Der Begriff „kat-echo“ stammt aus dem Griechischen und kommt auch im Neuen Testament vor. Da wird er gewöhnlich mit „unterrichten, unterweisen“ übersetzt (z.B. Gal 6,6⁶). Wörtlich heißt kat-echo „antönen, mitteilen“.⁷ Der Begriff „Katechese“

6 Gal 6,6: Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allem Guten.

7 Früher hat man es oft mit dem Echo in Verbindung gebracht und damit das

taucht erstmals beim Kirchenvater Augustinus (um 400 n.Chr.) auf und wird von ihm für den kirchlichen Unterricht mit Taufbewerbern verwendet.

Wenn wir den alten Namen in unsere Zeit übertragen, können wir (auf gut Denglisch) sagen: Ein Katechismus ist ein „Crashkurs“, d.h. „ein Lehrgang, in dem der Unterrichtsstoff besonders komprimiert vermittelt wird“.⁸ Also ein Grundkurs des Glaubens, eine Einführung in die Grundlagen (Basics) des christlichen Glaubens. Das klingt doch schon weniger abschreckend.



Quelle: Fotolia.com / © ArTo

Luther-Denkmal Eisleben

5. Die Methodik Luthers

Man liest immer wieder einmal die Behauptung, Luther sei kein systematischer Theologe gewesen. Er habe nur Gelegenheitsschriften verfasst. Die systematische Darstellung der Lehre habe er lieber dem begabten Pädagogen Melanchthon überlassen. Doch das stimmt nur zum Teil. Gerade in seinem Katechismus liefert Luther eine kurze, sehr gekonnte Zusammenfassung der wichtigsten christlichen Lehren. Und das ist bei ihm alles andere als trockene Theorie. Auf Schritt und Tritt geht es um die Anwendung der erkannten biblischen Wahrheiten im täglichen Leben. Man kann sagen: Luther hat uns mit den Katechismen seine „geordnete dog-

Frage-Antwort-Schema des Katechismus begründen wollen. Aber das ist sprachgeschichtlich nicht haltbar.

⁸ Duden, 26. Aufl., 2016, S. 294.

matische und ethische Orientierung“ für den christlichen Glauben vorgelegt.⁹

In den Katechismen verbindet Luther in genialer Weise Lehre und Leben der Christen miteinander. Er tut das, indem er im Kleinen Katechismus – z.B. bei den Geboten – zuerst den biblischen Text abdruckt und dann fragt, was das für mich bedeutet (Was ist das?). Neben der biblischen Lehre wird so in den Blick (Fokus) genommen, was das den einzelnen Christen angeht.

Beispiele:

2. Gebot

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz gebrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Was heißt das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Bei den Bitten des Vaterunsers trennt Luther sogar deutlich zwischen der Erläuterung des Bibeltextes und der praktischen Anwendung.

1. Bitte (des Vaterunsers)

Geheiligt werde dein Name.

Was heißt das?

Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter (= klar) und rein gelehrt wird und

⁹ Bernhard Kaiser, in: Martin Luther – Aus Liebe zur Wahrheit, hg. von Berthold Schwarz, Dillenburg 2016, S. 212.

wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel!

Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!

Was auffällt, ist auch, dass Luther bei den Zehn Geboten in seiner Erklärung neben das biblische Verbot („Du sollst nicht...“) immer eine positive Anwendung stellt („sondern ...). Das ist pädagogisch sehr geschickt und öffnet den Blick für die positive Alternative einer christlichen Lebensführung (Lebensgestaltung).

6. Der Aufbau oder die Gliederung des Katechismus

Wie ich schon erwähnt habe, gab es bereits vor Luther Katechismen. Der älteste uns bekannte stammt von dem englischen Theologen Alkuin, der um 800 am Hof Karls des Großen wirkte. Der bekannteste Katechismus war der Weissenburger (von 789).

Dem Vorbild des Kirchenvaters Augustinus folgend enthielten die Katechismen gewöhnlich die ersten drei Hauptstücke: das apostolische Glaubensbekenntnis (Credo), das Vaterunser und die Gebote (Dekalog). Im Mittelalter wurde gelegentlich auch das Ave-Maria hinzugefügt (z.B. bei Thomas von Aquin).

Die traditionelle Reihenfolge (Credo, Vaterunser, Dekalog) durchbrach Luther, indem er die Hauptstücke anders anordnete. Bei ihm stehen die Gebote am Anfang, danach folgen Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Als 4. und 5. Hauptstück fügt er dann noch die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl hinzu. Außerdem kommt im Anhang eine „Haustafel“ zu stehen, die Bibelsprüche für die verschiedenen gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen zusammenstellt (z.B. für Regierende, Eltern, Arbeitgeber und -nehmer).¹⁰

¹⁰ Schon im 16. Jahrhundert wurde das Stück „Amt der Schlüssel und Beichte“ zwischen Taufe und Abendmahl eingefügt (offensichtlich mit Luthers Billigung), so dass sich dann 6 Hauptstücke ergaben (vgl. Was wir glauben, hg. von H. Schwan, Zwickau Concordia-Verlag ²2002, S. 32 (Fußnote).

Warum Luther die Hauptstücke anders anordnet, erklärt er selbst schon 1520 in seiner Schrift „Kurze Form der Zehn Gebote“. Da schreibt er:

„Dies ist nicht ohne eine besondere Ordnung Gottes geschehen, dass für den gemeinen [einfachen] Christenmenschen, der die [Hl.] Schrift nicht zu lesen vermag, verordnet ist, zu lernen und zu wissen die Zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser. In welchen Stücken fürwahr alles, was in der Schrift steht und immer gepredigt werden mag, auch alles, was einem Christen not ist zu wissen, gründlich und überflüssig [mehr als ausreichend] begriffen ist. Und mit solcher Kürze und Leichte verfasst, dass niemand klagen noch sich entschuldigen kann, es sei zu viel oder zu schwer zu behalten, was ihm not ist zur Seligkeit. Denn drei Dinge sind einem Menschen not zu wissen, dass er selig werden möge:

Das Erste, dass er wisse, was er tun und lassen soll. Zum Anderen, wenn er nun sieht, dass er es nicht tun noch lassen kann aus seinen Kräften, dass er wisse, wo er's nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbe tun und lassen möge. Zum Dritten, dass er wisse, wie er es suchen und holen soll.

Gleich wie einem Kranken (1) zum Ersten ist not, dass er wisse, was seine Krankheit ist, was er mag oder nicht mag tun oder lassen. (2) Danach ist not, dass er wisse, wo die Arznei sei, die ihm helfe dazu, dass er tun und lassen möge, was ein gesunder Mensch [tut]. (3) Zum Dritten muss er sie (die Hilfe) begehren, sie suchen und holen und bringen lassen.

(1) Also lehren die Gebote den Menschen seine Krankheit erkennen, dass er sieht und empfindet, was er tun und nicht tun, lassen und nicht lassen kann, und erkennt sich als einen Sünder und bösen Menschen.

(2) Danach hält ihm der Glaube vor und lehrt ihn, wo er die Arznei, die Gnade, finden soll, die ihm helfe, fromm zu werden, dass er die Gebote halte. Und zeigt ihm Gott und seine Barmherzigkeit, in Christus erzeugt und angeboten.

(3) Zum Dritten lehrt ihn das Vaterunser, wie er denselben begehren, holen und zu sich bringen soll, nämlich mit ordentlichem, demütigem, tröst-

lichem Gebet; so wird's ihm gegeben, und wird also durch die Erfüllung¹¹ der Gebote Gottes selig. Das sind die drei Dinge [Hauptsachen] in der ganzen Schrift.

*Darum fangen wir am Ersten bei den Geboten an zu lehren und erkennen unsere Sünde und Bosheit, das ist, geistliche Krankheit, dadurch wir nicht tun noch lassen, wie wir wohl schuldig sind.*¹²

Luther wählt also diese Reihenfolge der Hauptstücke, weil so der Weg des Glaubens verläuft: erst die Erkenntnis der Sünde, dann die Arznei dagegen finden, schließlich die Arznei auch anwenden.¹³

Man kann es auch anders formulieren: Für Luther ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ein ganz wichtiger Schlüssel zum Verstehen der Bibel. Wer beides nicht auseinanderhalten kann, gerät ständig in Widersprüche, weil er das Reden von Gottes Zorn und Gnade nicht richtig zuordnen kann. Das Gesetz soll den selbstsicheren, gleichgültigen Sünder wachrütteln und warnen. Das Evangelium sagt ihm die Gnade und Vergebung Gottes zu. Diese gilt jedem, der seine Schuld vor Gott erkennt und bei ihm Hilfe sucht.

Für Luther ist dabei auch die Reihenfolge wichtig: Zuerst muss das Gesetz wachrütteln (Zehn Gebote), dann erst kann das Samenkorn des Evangeliums im Herzen einwurzeln und Frucht bringen. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zur reformierten Theologie. Für Calvin ist das Gesetz ein Teil des Evangeliums. Es hat vor allem eine pädagogische Funktion. Das ist gut gemeint, verwischt aber den deutlichen Unterschied zwischen Gesetz und Evange-

11 Das darf man nicht missverstehen. Luther meint nicht etwa, dass wir durch Werkgerechtigkeit selig werden. In seinem „Sermon von den guten Werken“ (1520) zeigt er, dass der Glaube an Christus und seine Vergebung die Erfüllung der Gebote ist!

12 Luther, Kurze Form, die Zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten (1520), zit. nach Walch² 10,149f; WA 7,204f.

13 Vgl. dazu: Armin Buchholz, Luthers reformatorische Katechismus-Spiritualität – Lernen wahren Menschseins, in: Lutherjahrbuch 81 (2014), S. 135-192 (bes. S. 159).

lium. Denn das Gesetz stellt Forderungen an uns, während das Evangelium uns nur beschenkt.¹⁴

Zwei Beobachtungen zum Aufbau des Katechismus sind noch zu erwähnen:

1. Für uns ist es selbstverständlich, dass das Glaubensbekenntnis (Credo) in **drei Artikel** gegliedert ist:

Erster Artikel = Gott, der Vater (Schöpfer)

Zweiter Artikel = Jesus Christus, der Sohn (Erlöser)

Dritter Artikel = Heiliger Geist

Das war vor Luther nicht so. Da unterteilte man das apostolische Glaubensbekenntnis in 12 Sätze, die jeweils einem der zwölf Apostel zugeordnet wurden.

2. Wenn es um die Reihenfolge der Hauptstücke geht, ist noch eine Bemerkung zur **Zählweise der Zehn Gebote** nötig. In der Tradition Calvins zählt man die Gebote anders. Da wird als 2. Gebot das Bilderverbot aus 2 Mose 20 (5 Mose 5) aufgeführt, so dass sich die Nummern der anderen Gebote um eine Stelle nach hinten verschieben.¹⁵ Man hat Luther vorgeworfen, dass er in seinem Katechismus von der sog. „biblischen Zählung“ abweicht.

Der Vorwurf trifft Luther allerdings nicht unbedingt. Denn er folgt darin nur der tausend Jahre alten Tradition mittelalterlicher Katechismen. Er empfand diese Zählweise nicht als im Widerspruch zur Bibel, sonst hätte er sie wohl geändert. Er hielt die Argumente seiner Katechismus-Vorläufer für überzeugend. Diese haben das Bilderverbot als situationsbezogene Anwendung des 1. Gebotes für das Volk Israel eingestuft. Nachdem Gott durch seinen Sohn Jesus Christus selbst menschliche

14 Ausführlich dazu: C. F. W. Walther, Bei Gott ist viel mehr Gnade, Über den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, Zwickau Concordia-Verlag 2004.

15 9. und 10. Gebot werden dann zusammengezogen.

Gestalt angenommen hat, ist für die Nachfolger Jesu ein Bilderverbot (wie für das Volk Israel) nicht mehr relevant.¹⁶

7. Die Vorbereitungen für den Katechismus

Zur Zeit Luthers gehörte es zu den Aufgaben der Prediger, regelmäßig auch über die Hauptstücke des Katechismus zu predigen. Dies geschah gewöhnlich in den Gottesdiensten am Sonntagnachmittag oder in den Wochentags-Gottesdiensten, besonders in der Fastenzeit vor Ostern. So predigte Luther schon 1516 über den Katechismus. Später geschah dies häufig, wenn er den Stadtpfarrer Bugenhagen zu vertreten hatte. 1518 ließ Luther „Eine kurze Auslegung der Zehn Gebote“ drucken. Auslegungen der nächsten Hauptstücke folgten 1519/20. Diese stellte er 1522 am Anfang seines Betbüchleins zusammen.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Luther die Katechismus-Hauptstücke nicht nur als Basiswissen oder Lernstoff verstanden haben wollte. Sie sollten auch als Anleitung zur persönlichen Andacht und zum Gebet dienen. Er schrieb:

*Ich bin von Beruf ein Theologe, der auf mancherlei Erfahrung zurückblicken kann. Ich habe in vielen Gefahren die Heilige Schrift ziemlich gut kennengelernt. Aber das hat mich nicht so hochmütig gemacht, dass ich nicht mehr **mit den Kindern den Katechismus beten würde**. Ich spreche gern mit ihnen die Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vater unser. Und ich tue das nicht nur oberflächlich mit den Lippen, sondern von Herzen. Ja, ich denke dabei immer wieder darüber nach, was jedes Wort bedeutet. Wenn ich wegen meiner vielen Arbeit darauf verzichten würde, wäre das ein großer Schaden für mich. Denn das Wort der Hei-*

¹⁶ So wie Luther darin der kirchlichen Tradition folgt, dass er am Anfang der Zehn Gebote den Bezug auf das Volk Israel weglässt (2Mose 20,2: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“), weil uns Gott nicht wie die Israeliten aus Ägyptens Sklaverei befreit hat. Oder: Auch beim 3. Gebot („Du sollt den Feiertag heiligen“) ist die konkrete Anwendung auf das Volk Israel in den Katechismus-Hauptstücken übergangen worden (2Mose 20,9-11).

ligen Schrift ist uns dazu gegeben – wie Mose sagt –, dass wir es uns einprägen und uns fleißig darin üben sollen (5Mose 6,7). Wenn wir das nicht tun, dann werden unsere Herzen zu einem Eisen, an dem der Rost frisst – und wir merken nicht, wie es um uns steht.¹⁷

In seiner kleinen Schrift „Eine einfältige Weise zu beten“ (1535) leitet Luther seinen Barbier Meister Peter an, wie man anhand der ersten drei Hauptstücke beten kann.¹⁸

„Wenn ich aber Zeit und Raum habe außer dem Vaterunser, mache ich es mit den zehn Geboten auch so und hole ein Stück nach dem andern, damit ich ja ganz frei werde (soweit es möglich ist) zum Gebet. Und ich mache aus einem jeglichen Gebot ein vierfaches oder ein vierfach gedrehtes Kränzlein, so nämlich: Ich nehme jedes Gebot zum ersten als eine Lehre an, wie es denn an sich ist, und denke, was unser Herr Gott darin so ernstlich von mir fordert. Zum zweiten mache ich eine Danksagung daraus, zum dritten eine Beichte, zum vierten ein Gebet...“

8. Der Anlass für den Katechismus

Luther hat seine Katechismen geschrieben, weil er sich dazu genötigt sah. Er stand in Kontakt zu allen möglichen Leuten, wurde von allen Seiten um Rat gefragt und um Hilfe gebeten. So erfuhr er bald, dass – trotz des reformatorischen Aufbruchs – unter den Leuten eine himmelschreiende Unkenntnis herrschte. Das galt sowohl von den Predigern, die als Priester normalerweise keine theologische Ausbildung genossen hatten, als auch und erst recht vom Kirchenvolk: angefangen beim einfachen Bauern oder Handwerker bis hin zum Beamten oder Adligen.

Nachdem man den neuen Kurfürsten Johann (der 1525 die Nachfolge seines verstorbenen Bruders Friedrich des Weisen angetreten

17 Luther, Auslegung über die 15 Lieder im höhern Chor (1531-1533); WA 40/3,185ff; Walch² 4,1905.

18 WA 38,358-375; Walch² 10,1394-1415. Download: http://www.maarten-luther.info/Eine_Einfaeltige_Weise_Zu_Beten_Fuer_Einen_Guten_Freund_1535.pdf

hatte) immer wieder gedrängt hatte, die Verhältnisse und Zustände in den Gemeinden zu prüfen und zu verbessern, kam es 1528 zu ersten **Visitationen** (Kontroll-Besuchen). Luther war im Wittenberger Kreis ein Jahr lang selbst einer der Verantwortlichen. Man besuchte die Gemeinden und prüfte die Kenntnisse der Prediger.¹⁹ Die Ergebnisse waren äußerst ernüchternd, so dass Luther 1529 in der Vorrede zu seinem Kleinen Katechismus schrieb:

*Diesen Katechismus oder christliche Lehre in eine solche kleine, schlichte, einfache Form zu bringen, hat mich die beklagenswerte, elende Not gezwungen und gedungen, die ich neulich erfahren habe, als ich auch Visitator war. Hilf, lieber Gott, wie viel Jammer habe ich da gesehen! Der ungelehrte Mann weiß doch gar nichts von der christlichen Lehre, besonders auf den Dörfern, und viele Pfarrer sind sehr ungeschickt und untüchtig zu lehren. Und doch wollen sie alle Christen sein, getauft sein und die heiligen Sakramente genießen, obwohl sie weder das Vaterunser noch das Glaubensbekenntnis oder die Zehn Gebote kennen, sondern sie leben dahin wie das liebe Vieh und wie unvernünftige Säue. Und jetzt, wo das Evangelium hingekommen ist, da haben sie fein gelernt, alle Freiheit meisterhaft zu missbrauchen!*²⁰

Luther predigte 1528 noch einmal im Mai, September und November/Dezember²¹ über die



Titelblatt des Großen Katechismus 1529

Quelle: Fotolia.com / © Juulij

19 Ein wichtiger Punkt war übrigens auch die finanzielle Versorgung der Prediger, nachdem die alten kirchlichen Strukturen (Patronate, Stiftungen) sich langsam aufgelöst hatten.

20 Luther, Vorrede zum Kleinen Katechismus, in: Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche (BSLK 501f; BSELK 852,8ff).

21 D.h. in den sog. Quatemberwochen (zu Begriff „Quatember“ vgl. Ev.-Luth.

Katechismus-Hauptstücke. Aus den Mitschriften dieser Predigten entwickelte er Anfang 1529 die beiden Katechismen. Der Lutherbiograf Martin Brecht sagt mit Recht:

„Es lässt sich beobachten, wie einzelne griffige Formulierungen und Vorstellungen sich nach und nach in Luthers Predigtstätigkeit herausgebildet haben. Aus seiner großartig einfachen und verständlichen Verkündigung ist das fassliche Glaubenswissen für die Laien entwickelt worden.“²²

Man kann also sagen: Die Katechismen Luthers waren kein Schnellschuss, sondern sie sind die reife Frucht einer mehr als zehnjährigen Beschäftigung mit dem Katechismus-Stoff. Das erklärt ein bisschen die epochemachende Wirkung z.B. des Kleinen Katechismus, der in den folgenden Jahrhunderten unzählige Nachahmer gefunden hat und in viele Sprachen übersetzt worden ist.

9. Die sprachliche Gestaltung

Luther hatte zunächst seine Kollegen Justus Jonas und Johann Agricola damit beauftragt, ein Unterrichtsbuch für Kinder zu schaffen. Agricola, der als Schulmeister in Eisleben tätig war, legte 1527/28 auch zwei Entwürfe vor (die sogar gedruckt wurden).²³ Aber sie entsprachen offenbar nicht Luthers Vorstellungen und Qualitätsanforderungen.

Schon in der Vorrede zu seiner deutschen Gottesdienstordnung („Deutsche Messe“) hatte er 1526 gefordert, dass ein *„klarer, schlichter, einfacher, guter Katechismus notwendig ist“*. Es ging ihm dabei darum, dass man diejenigen, *„die Christen werden wollen, lehrt und unterweist, was sie im Christentum glauben, tun, lassen und wissen sollen“*.²⁴ Dies sollte in möglichst einfacher, gut verständlicher Sprache und Form geschehen.

Volkskalender 2017, Zwickau Concordia 2016, S. 84).

22 Martin Brecht, Martin Luther (1521-1532), Band 2, Berlin EVA 1989, S. 269.

23 M. Brecht, aaO., S. 267.

24 Zit. nach: Luther-Taschenausgabe, hg. von H. Junghans, Berlin EVA 1981, Bd. 3,120 (WA 19,76; Walch² 10,230).

Luther spricht an dieser Stelle davon, dass man die biblische Lehre in kleine Säcklein und Beutel packen müsse, damit sie die Leute mit nach Hause nehmen und in ihren Herzen bewegen können. Und er führt das in der Vorrede zur „Deutschen Messe“ auch an Beispielen vor:

1. Säcklein (Rheinische Goldgulden):

Röm 5,12: *„Um eines einzigen Sünde willen sind sie alle Sünder und verdammt worden.“* Und Ps 51,7: *„Siehe, in Sünden bin ich empfangen und im Unrecht trug mich meine Mutter.“* (Das ist das Gesetz Gottes!)

2. Säcklein (Ungarische Goldgulden):

Röm 4,25: *„Christus ist für unsere Sünde gestorben und für unsere Gerechtigkeit auferstanden.“* Und Joh 1,29: *„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt.“* (Das ist das Evangelium!)

3. Das Säcklein der Liebe (Silbergroschen):

Gal 5,13: *„Dienet untereinander in der Liebe.“* Und Mt 25,40: *„Was ihr einem von meinen Geringsten tut, das habt ihr mir selbst getan.“* usw. (Das ist die ethische Anwendung im Leben des Christen).

Am Ende dieser Beispiele sagt er:

*„Es halte sich niemand für zu klug und verachte dieses Kinderspiel. Weil Christus Menschen erziehen wollte, musste er Mensch werden (vgl. Joh 1,14; 1Tim 2,5f). Sollen wir Kinder erziehen, so müssen wir auch mit ihnen Kinder werden.“*²⁵

- (a) Dem entsprechend gestaltet Luther seinen Kleinen Katechismus. Er redet kindgemäß und damit auch allgemein verständlich: Seine Sprache krankt nicht – wie das heutige Theologendeutsch – an „Substantivitis“. Er redet verbal. So stehen in den fünf Hauptstücken insgesamt 485 Substantiven 442 Verben gegenüber, und dies, obwohl es im 1. Artikel und in der 4. Bitte lange Aufzählungen von 25 Substantiven gibt, die lediglich durch ein Verb eingeführt werden.²⁶

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. Johannes Gillhoff, Zur Sprache des Kleinen Katechismus, Leipzig 1909.

- (b) Luther nimmt sich auch die Freiheit, sich über grammatische Korrektheiten hinwegzusetzen, wenn es dem Sprachfluß dient. So heißt es z.B. in der Erklärung zum 2. Gebot: „... *sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken*“ (grammatisch korrekt müsste es heißen: „... ihn in allen Nöten anrufen, zu ihm beten, ihn loben und ihm danken“).
Oder beim Abendmahl sagt er: „*Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus ...*“ (grammatisch korrekt müsste man sagen: „*der wahre Leib und das wahre Blut*“).
- (c) An manchen Stellen arbeitet er mit Mitteln der klassischen Dichtkunst. So etwa, wenn er am Schluss des Vaterunsers sagt: „*Dass ich soll gewiss sein...*“ Da stehen am Anfang zwei kurze Hebungen (dass-ich soll-ge...), denen zwei schwere, betonte Silben folgen (...wiss-sein).
Oder am Ende der längeren Aufzählung bei den Glaubensartikeln bildet das „*Es ist gewisslich wahr*“ eine gewollte Ruhelage (Jambus). Umgangssprachlich würden wir heute sagen: „*Das trifft zu*“ oder „*Das stimmt so*“.
- (d) Gern benutzt Luther auch ungewöhnliche Wortstellungen im Satzbau, um dadurch bestimmte Worte zu betonen. Zum Beispiel beim Schluss der Gebote: „...und gerne **tun** nach seinen Geboten“ (syntaktisch korrekt müsste es heißen: „und gerne nach seinen Geboten tun“).
Oder im 1. Gebot: „*Du sollst keine anderen Götter **haben** neben mir*“ (syntaktisch korrekt müsste es heißen: „keine anderen Götter neben mir haben“). Oder wenn er bei der 1. Tauffrage den Missionsbefehl aus Mt 28,19f zitiert: „...*Tauft sie... und lehrt sie **halten** alles, was ich euch befohlen habe*“ (syntaktisch korrekt müsste es heißen: „alles halten“, aber der Nachsatz bezieht sich auf das „alles“).

Ich könnte die Reihe der Beispiele fortsetzen. Sie zeigen, wie gezielt und wohlüberlegt Luther gerade in der knappen Form des Kleinen Katechismus seine Worte setzt. Da ist eigentlich nichts dem Zu-

fall überlassen. Wenn man das im Blick behält, wird verständlich, warum es bisher noch keinem gelungen ist, einen gleichwertigen Ersatz dafür zu finden. Der Kleine Katechismus ist wirklich eine Meisterleistung des Wittenberger Reformators, sowohl was die theologische Prägnanz als auch was die sprachliche Gestaltung angeht!²⁷

10. Das „Umweltproblem“

Das anzuerkennen, sollte uns aber nicht daran hindern, die Problematik zu sehen, die sich daraus ergibt: Luthers Katechismen setzen die gesellschaftlichen Verhältnisse des 16. Jh. voraus. Wir leben 500 Jahre später. Gesellschaft und Sprache haben sich grundlegend gewandelt, besonders in den letzten 100 Jahren. Das steht außer Frage.

Wir können und müssen nicht alles, was aus der Reformationszeit kommt, als sakrosankt übernehmen. Zum Beispiel verlangt niemand, dass wir Luthers Erziehungskonzepte 1:1 auf heute übertragen. Wenn er etwa in der Vorrede zum Kleinen Katechismus schreibt, dass man Leuten (Kindern), die sich weigern, den Katechismus zu lernen, nichts zu essen geben und sie aus dem Land weisen soll.²⁸

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie man mit den gesellschaftlichen Bezügen umgehen soll. Etwa, wenn von:

- „Weib, Knecht, Magd oder Vieh“ die Rede ist; oder von „unseres Nächsten Weib, Gesinde oder Vieh“ (10. Gebot; gemeint sind die Arbeitnehmer des 16. Jh.);
- Oder in der Erklärung zur 4. Bitte: „Haus und Hof, Acker, Vieh und alle Güter“ (aufgeführt sind die Eigentumsformen von damals, wir müssten sagen: Eigenheim, Grundbesitz, Arbeitsplatz, Auto usw.);

27 Johannes Junker nannte den Kleinen Katechismus kürzlich „eine reformatorische Glanzleistung“ (in: Luth. Beiträge 22 [2017], Heft 1, S. 43).

28 Luther, Vorrede zum Kleinen Katechismus (BSLK 856, 2-4; BSLK 503, §11).

- Oder wenn für „Oberherren“ und „gut Regiment“ gebetet werden soll (4. Bitte; gemeint sind Vorgesetzte und Regierende);
- Oder in der Beichtbefragung heißt es: *„Da siehe deinen Stand an nach den Zehn Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau²⁹, Knecht seist“* (das ist die Gesellschaftsstruktur des 16. Jh.)

Man kann solche antiquierten Elemente nicht einfach aus dem Katechismustext tilgen oder sie durch zeitgemäßere Begriffe ersetzen – leider. Damit würde man das sprachliche Kunstwerk zerstören. Das Maximum sind kleinere glättende Eingriffe, die Missverständnisse vermeiden, oder Fußnoten, die altertümliche Ausdrücke erläutern.

Diesen Weg sind wir in unserer lutherischen Freikirche vor 30 Jahren gegangen, indem wir einen revidierten Katechismustext mit leichten Anpassungen geschaffen haben und seither verwenden. Ein paar Beispiele:

- Im 6. Gebot heißt es nicht mehr: *„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.“* Angepasst klingt das so: *„... dass wir keusch und zuchtvoll leben in Worten und Werken und in der Ehe einander lieben und ehren.“*
- Oder am Schluss des 5. Gebotes: *„... dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.“* Revidiert: *„... sondern ihm helfen und beistehen in allen Lebensnöten“.*
- Oder in der Erklärung zum 1. Artikel: *„... mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget“.* Revidiert: *„... mit allem, was not ist für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorget ...“*

29 Hier benutzt Luther bewusst nicht den Ausdruck „Weib“, weil es nicht um das weibliche Geschlecht geht, sondern um die Frau als Hausherrin auf dem Bauernhof oder im Handwerkerhaus.

Die Zahl der Änderungen und Anpassungen hält sich in Grenzen. Sie ist bemüht, den Sprachduktus und die gewollten Betonungen Luthers nicht zu zerstören. Das ist eine bescheidene Lösung, die aber hilft, den Schatz des Kleinen Katechismus zu bewahren und nicht ersatzlos zu verlieren.

Man muss dabei im Blick behalten, dass wir in der Bibel dem gleichen Phänomen begegnen. Auch da werden die gesellschaftlichen Verhältnisse der israelitischen Theokratie (im AT) oder des Römischen Reiches (im NT) auf Schritt und Tritt vorausgesetzt, wenn z.B. von Sklaven oder Königen die Rede ist. Da kommt ja auch kaum jemand³⁰ auf den Gedanken, das alles in unsere Zeit übertragen zu müssen. Wenn es in der Bibel heißt *„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“* (Mt 22,21), dann ersetzen wir das doch auch nicht durch: *„Gebt dem Ministerpräsidenten/Bundeskanzlerin, was ihnen zusteht, und Gott, was Gott zusteht“*. Sondern jeder Bibelleser (und erst recht jeder Bibelausleger) überträgt das automatisch in unsere Verhältnisse: Kaiser und Könige gibt es in unserem Land nicht mehr. An ihrer Stelle stehen die heute Regierenden. Auch von ihnen gilt, dass sie von Gott gewollte Regierung (Luther sagt „Oberkeit“, „Obrigkeit“) sind, um Chaos in der Welt zu vermeiden.

Außer diesem zeitlichen Abstand ist es aber vor allem auch Luthers Menschenbild, das dem heutigen Menschen den Zugang zu seinen Texten nicht leichtmacht. Im Unterschied zur heute weitverbreiteten optimistisch-positiven Sicht des Menschen lässt sich Luther vom realistischen Menschenbild der Bibel leiten. Für ihn ist der Mensch von Geburt an Sünder. D.h.: Er kommt mit dieser Erblast zur Welt und bedarf deshalb eines Erlösers, der ihn von seiner Schuld vor Gott befreit. Eine solche Sicht des Menschen halten viele heutzutage für unerträglich und lehnen sie ab.

30 Einmal von der Volxbibel M. Dreyers abgesehen.

11. Schlussgedanken

In den letzten 60-70 Jahren hat in den evangelischen Kirchen unseres Landes ein „Traditionsbruch“ stattgefunden (so Michael Beintker³¹). Man hat die kirchlichen Bekenntnisse als veraltet beiseitegelegt (bes. auch den Katechismus), um zeitgemäßer reden zu können. Das ist an sich ein gutes Anliegen. Wir sollen die biblische Botschaft unseren Zeitgenossen in heutiger Sprache nahebringen. Da haben wir Luther ganz auf unserer Seite, wenn er betont, dass „man dem Volk aufs Maul schauen muss“ oder so reden soll, dass es der einfache Mann auf der Straße versteht.³²

Aber man hat m.E. zu spät bemerkt, dass es inhaltlich und sprachlich keinen gleichwertigen Ersatz für solche Meisterstücke wie den Katechismus gibt.

Das hat dazu geführt, dass heute große Teile der evangelischen Christenheit „in Sachen des Glaubens sprachunfähig“ (M. Beintker) geworden sind. Man redet in den Kirchen über vieles. Der Dialog wird als ideales Heilmittel gegen alle Übel angesehen. Das hat zu einer Inflation der Worte geführt. Aber wer kann noch kurz auf den Punkt bringen, was Christen glauben, ja, was er selbst glaubt? Der Katechismus war da als Basiswissen eine große Hilfe, um dann auch in eigenen Worten formulieren zu können, was den eigenen Glauben ausmacht.

Zum Schluss eine kleine Story: Vor einiger Zeit hörte ich im Radio ein Interview mit einer alten Diakonisse. Auf die Frage, ob sie in einem Satz sagen könnte, was sie glaubt, antwortete sie mit einem Zitat aus Luthers Erklärung zum 2. Glaubensartikel:

„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen

³¹ Die Christenlehre 1990, S.20.

³² Vgl. dazu besonders Luthers „Sendbrief vom Dolmetschen“, 1530 (Walch² 19,973f).

erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen³³ sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.“

Manchmal sind die Worte anderer, die vor uns den gleichen Glauben hatten, eine Hilfe, unser eigenes Bekenntnis zu formulieren. Dass wir dabei besonders Luthers Kleinen Katechismus nicht aus dem Blick verlieren oder, wenn es schon geschehen ist, wiederentdecken, darum ging es mir in diesem Vortrag. Ich möchte Sie einladen, diesen versunkenen Schatz wieder zu heben!

Gottfried Herrmann

(Vortrag, erstmals gehalten am 9.2.2017 in der Evang.-luth. Nathanaelgemeinde Leipzig und beim ELFK-Gemeindetag am 6.5.2017 in Zwickau; der Verfasser ist Dozent für Kirchengeschichte am Luth. Theol. Seminar Leipzig)

Ehe für alle

Gedanken zu einem verwirrenden Bundestagsbeschluss

Nun ist sie also kurz vor den Sommerferien 2017 schnell noch im Bundestag beschlossen worden, die sogenannte „Ehe für alle“. Die Reaktionen darauf hätten nicht unterschiedlicher ausfallen können: Die einen erklärten den Untergang des christlichen Abendlandes und das Aufkommen von Sodom und Gomorrha; andere hingegen jubelten darüber, dass der Staat nun endlich die gleichgeschlechtliche Liebe in Deutschland erlaubt habe. Mit am meisten hat mich in der Diskussion um die „Ehe für alle“ die Dummlichkeit und Oberflächlichkeit vieler Argumente und Berichte erschüt-

³³ Sein Eigentum.

tert, die in diesem Zusammenhang vorgetragen und veröffentlicht wurden.³⁴

Was hat sich geändert?

Um zunächst einmal das ganz Selbstverständliche noch einmal auszusprechen: Es ging und geht bei der „Ehe für alle“ nicht um die Anerkennung oder gar Erlaubnis der gleichgeschlechtlichen Liebe in Deutschland. Der §175 des Strafgesetzbuches, der homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen unter Strafe stellte, wurde bereits im Jahr 1994 komplett aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Damit erklärte der Staat, dass ihn solche Handlungen künftig nichts mehr angehen. Mit der „Ehe für alle“ hat das nichts zu tun. Schon seit dem 1. September 1969 wurde der Ehebruch in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr strafrechtlich sanktioniert, und seit dem 1. Juli 1977 ist Ehebruch auch kein Grund mehr für eine Scheidung, da seit diesem Tag die Schuldfrage bei einer Scheidung keine Rolle mehr spielt. Der Staat hat sich aus dem Bereich der sexuellen Betätigungen von Erwachsenen miteinander schon seit längerer Zeit völlig herausgezogen – solange diese natürlich nicht mit Zwang und Gewalt verbunden sind. Man mag sich hierüber aufregen – aber die Aufregung kommt einige Jahrzehnte zu spät, und es ist in der Tat fraglich, ob es Aufgabe des Staates ist, die Betten seiner Bürger zu überwachen.

Seit dem Jahr 2000 gab es durch das „Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft“ in Deutschland die Möglichkeit, einer gleichgeschlechtlichen Beziehung einen festen rechtlichen Rahmen zu geben. Die Rechtsfolgen dieses Rechtsinstituts der Lebenspartnerschaft sind den Rechtsfolgen der Ehe in bürgerlich-rechtlichen Angelegenheiten zum größten Teil nachgebildet und wurden nach 2000 durch verschiedene Anpassungen und Gerichtsurteile noch erweitert, sodass diese Rechtsfolgen bis auf die Frage des Adoptionsrechts mit den Rechtsfolgen der Ehe mittlerweile fast vollkom-

³⁴ Die Zwischenüberschriften hier und im Folgenden wurden von der THI-Redaktion eingefügt.

men identisch waren. Dazu zählen unter anderem die Verpflichtung zur gemeinsamen Lebensführung und zum gegenseitigen Beistand, die Möglichkeit, einen gemeinsamen Namen zu wählen, und die Verpflichtung zum lebenspartnerschaftlichen Unterhalt. Im Sozialrecht, Arbeitsrecht und Beamtenrecht und in vielen anderen Rechtsbereichen wurden die Regelungen für Verheiratete auch auf Lebenspartner angewendet. In der Praxis war die Eingetragene Lebenspartnerschaft von der Ehe also, vom Adoptionsrecht einmal abgesehen, schon praktisch nicht mehr zu unterscheiden.

Was sagt das deutsche Grundgesetz?

Es erstaunt von daher schon ein wenig, mit was für einer Vehemenz nun darum gekämpft wurde, dass diese Lebenspartnerschaft nun auch als „Ehe“ bezeichnet werden kann. „Endlich kann ich meinen Partner nun auch heiraten!“



Quelle: Fotolia.com / © pit24

– So hieß es immer wieder von Betroffenen in den Tagen nach der Entscheidung des Bundestages und Bundesrates. Die entscheidende Frage ist: Was wird dabei nun eigentlich unter „Ehe“ und „Heirat“ verstanden? Das ist der eigentliche Knackpunkt, um den es in der ganzen Diskussion geht: Was versteht der Gesetzgeber, was verstehen wir heutzutage in der Gesellschaft unter „Ehe“?

Das Rechtsinstitut der Ehe ist bereits im Grundgesetz fest verankert. In Artikel 6 des Grundgesetzes heißt es: *„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“* Das bedeutet: Die Ehe wird in

besonderer Weise privilegiert – eben weil der Staat daran ein besonderes Interesse hat. Ein Privileg ist nur dann ein Privileg, wenn es sich von anderen unterscheidet. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen:

Man stelle sich einmal vor, irgendein Erwachsener würde vor Gericht dagegen klagen, dass es bei Eintrittspreisen in Kinos, Vergnügungsparks und Museen und an vielen anderen Stellen besonders ermäßigte Preise für Kinder gibt. Er, der Erwachsene, sei doch schließlich auch Kind seiner Mutter und fühle sich durch diese besonderen Kinderpreise diskriminiert. Man stelle sich vor, diese Argumentation würde in der Gesellschaft allmählich allgemein anerkannt werden: Wie konnten wir bloß all die Jahre die armen Erwachsenen diskriminieren, dass sie mehr zahlen mussten als die Kinder! Wie konnten wir bloß so blind sein! Wir müssen per Gesetz durchsetzen, dass alle Erwachsenen das Recht auf einen Kinderpreis haben. Dadurch muss ja kein Kind mehr zahlen – die Erwachsenen bekommen einfach nur genau dasselbe, was die Kinder auch weiter genauso bekommen! Und so werden schließlich alle Erwachsenenpreise abgeschafft. Überall dürfen Erwachsene nicht mehr zahlen als die Kinder. Der nächste Schritt wäre dann, dass verfügt würde, dass diese einheitlichen Preise für alle auch überall als „Kinderermäßigung“ ausgeschildert werden müssen. Wenn jemand es wagen sollte, nur allgemein von „Eintrittspreisen“ zu reden, dann könnte er verklagt werden. Nein, alle sollen das Recht auf die Kinderermäßigung haben.

Das klingt nun alles etwas absurd – aber es ist nicht weniger absurd als das, was sich in den vergangenen Wochen in unserem Land abgespielt hat. Der Gesetzgeber hatte damals bei der Abfassung des Grundgesetzes ein ganz grundlegendes Interesse daran, die Ehe in besonderer Weise zu privilegieren. Genauso wie Kindereintrittspreise dazu dienen sollen, Familien mit Kindern zu unterstützen und finanziell zu entlasten, so sollte auch die Ehe deshalb vom Staat privilegiert werden, weil aus ihr die Familien erwachsen,

die wiederum die Keimzelle eines jeden funktionierenden Staates sind. Darum werden Ehe und Familie im Grundgesetz auch in einem Atemzug genannt.

Der Staat wollte also die Ehe privilegieren, weil er wusste, dass ohne Kinder der Staat keine Zukunft hat. Die Väter und Mütter des Grundgesetzes gingen damals ganz selbstverständlich davon aus, dass aus einer Ehe in aller Regel auch Kinder hervorgehen – und zwar in aller Regel mehr als eins. Das hat sich in der Tat seit dem Jahr 1949 geändert. Die Prozentzahl der Ehen, aus denen keine Kinder hervorgehen, ist seit 1949 deutlich angestiegen, und das hat nicht so sehr mit einer steigenden Unfruchtbarkeit von Ehepartnern zu tun. Die Ehepartner sind sehr viel stärker auf das jeweilige Gegenüber ausgerichtet als darauf, Leben in der nächsten Generation weiterzugeben. Es ist von daher in der Tat bedenkenswert, ob die Privilegierung des Staates nicht stärker Familien mit Kindern als einfach nur der Ehe als solcher dienen sollte, erst recht, wenn sie nunmehr eine solche völlige Neudefinition erfährt, wie wir dies zurzeit in unserem Land erleben.

Umgekehrt lässt es sich aber nicht leugnen, dass da, wo Kinder in die Welt kommen, dies stets die Folge einer heterosexuellen Verbindung ist. Homosexuelle Paare mögen Kinder adoptieren, und es lässt sich darüber diskutieren und streiten, welche Argumente dafür und dagegen sprechen. Aber es lässt sich nicht bestreiten, dass alle adoptierten Kinder aus einer heterosexuellen Verbindung hervorgegangen sind, auch wenn sie im Falle der Adoption in den meisten Fällen aus einer gescheiterten heterosexuellen Verbindung stammen. Man kann nur hoffen, dass die moderne Form der Sklavenhaltung namens „Leihmutterschaft“ in unserem Land nicht zu einer ernsthaften Alternative zur Adoption wird – wobei auch in diesem Fall die Zweigeschlechtlichkeit der biologischen Eltern nicht aufgehoben oder überwunden wird. Wir merken schon, dass man Gottes Schöpfungsordnung auch mit einer Zweidrittelmehrheit nicht einfach abschaffen oder verändern kann.

Was ist jetzt deutlich geworden?

Was ist nun eigentlich in den letzten Wochen mit der Entscheidung für die „Ehe für alle“ geschehen – oder besser gesagt: deutlich geworden? Deutlich geworden ist ein völlig neues Verständnis von Ehe, die auf eine verlässliche liebevolle Beziehung zwischen verschiedenen Menschen reduziert wird, die jedenfalls der Intention nach ein Leben lang füreinander da sind und Verantwortung übernehmen. Es war geradezu erschütternd, mitzuverfolgen, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Neudefinition der Ehe mit einem Mal von weiten Kreisen der Politik übernommen wurde. Natürlich hat es im Laufe der Jahrhunderte in der Ausgestaltung der Ehe deutliche Unterschiede und Entwicklungen gegeben – wer wollte dies bestreiten? Aber der Kern blieb dabei stets derselbe: die lebenslange Verbindung eines Mannes und einer Frau mit dem grundsätzlichen Ziel der Weitergabe des Lebens an die nächste Generation. Erstaunlich ist bei den Neudefinitionen der Ehe, die wir nun in den letzten Wochen vernommen haben, zum einen, wie emotional überfrachtet die Ehe dabei oftmals erschien. In einer Zeit, in der jede dritte Ehe geschieden wird und die Scheidungsraten der „eingetragenen Lebenspartnerschaften“ im vergangenen Jahr noch einmal im zweistelligen Bereich angestiegen sind, werden nun Bilder der Ehe gezeichnet, die einen Beobachter der Diskussionen der vergangenen Wochen nicht ganz ohne Grund an deutsche Heimatfilme aus den 50er Jahren erinnern. Und all dies wird nun noch einmal auf den Tag der Eheschließung selber konzentriert und fokussiert. Man fragt sich ja, was die Befürworter der „Ehe für alle“ eigentlich noch wollten, was sie nicht vorher durch die eingetragene Lebenspartnerschaft auch schon hatten. Wenn man sich die Reaktionen der „Betroffenen“ anschaut, ist es wohl ganz wesentlich der romantische Augenblick der Trauung selber, der da überhöht wird und von dem man sich das besondere Glück eines ganzen Lebens erhofft. Dieses besondere Glücksgefühl des Augenblicks sollte wohl mit der Einführung der „Ehe für alle“ gefördert werden – wobei in dieser Überhöhung des Glücksmoments in Wirklichkeit schon der Same für das Scheitern dieser so

verstandenen Ehe angelegt ist. Unverkennbar ist jedenfalls die Verschiebung, die sich dadurch im Verständnis des Staates, der die Ehe fördern soll, ergibt. Johann Braun hatte sie in seinem Buch „Ehe und Familie am Scheideweg“ aus dem Jahr 2002 schon sehr präzise formuliert: *„Es ist nicht mehr der Staat derer, die auf die im Grundgesetz errichtete Wertordnung vertrauen, sondern der Staat derer, welche die von der Verfassung eröffneten formalen Möglichkeiten am nachhaltigsten für ihre Zwecke einzusetzen wissen.“* (S. 122)

Zum anderen wird mit der Konzentration auf die Qualität der Beziehung statt auf die gemeinsame Aufgabe, die die Ehepartner mit der Gründung der Ehe übernehmen, ja, auf die Einbindung der Ehe in eine von Gott vorgegebene Ordnung, wie die Mütter und Väter des Grundgesetzes dies noch mit der Anrufung Gottes am Beginn des Grundgesetzes taten, auch einer äußerst unterschiedlich gestalteten Ausformung dieser Beziehung Tor und Tür geöffnet. Das Schlagwort heißt nicht umsonst „Ehe für alle“ und nicht bloß „Ehe für gleichgeschlechtliche Paare“. Es geht hier gar nicht darum, nun irgendwelche Absurditäten an die Wand zu malen, dass Menschen mit einem Mal auf die Idee kommen, nun alle ihre Yucca-Palme zu Hause heiraten zu wollen. Doch mit der nun erfolgten Neudefinition der Ehe, die der Entscheidung von Bundestag und Bundesrat zugrunde liegt, ist die Zahl der Beteiligten an solch einer Ehe nunmehr nicht grundsätzlich festgelegt. Es ist kein Zufall, dass Schwulen- und Lesbengruppen in einem ihrer Foren nun auch gleich weitere Schritte forderten hin zu einer Anerkennung von Lebensformen, bei denen die von ihnen sogenannte „Zweierkiste“ überwunden wird. Dass die Entwicklung in diese Richtung sich weiterbewegt, konnte man unlängst in Kolumbien beobachten, wo gerade erstmals drei homosexuelle Männer miteinander getraut wurden, die in ihrer Beziehung genau die immer wieder genannten Kriterien von Verlässlichkeit, Liebe und Verantwortung zu praktizieren versprochen. Wer - außer einigen polyamorophoben³⁵ Spießern – sollte dagegen eigentlich noch

35 Poly-amoro-phob = sexuelle Beziehungen mit mehr als zwei Partner fürchtend.

etwas einzuwenden haben? Und wenn zwei oder drei Frauen erklären, dass sie gemeinsam mit einem Mann eine Beziehung voll von Verlässlichkeit, Liebe und Verantwortung füreinander pflegen möchten – wer sollte sie bei dem neuen Eheverständnis dann noch daran hindern, diese „Ehe für alle“ einzugehen? Natürlich muss es dann auch wahlweise umgekehrt möglich sein, dass eine Frau drei Männer oder zwei Männer zwei Frauen in einer Viererbeziehung heiraten. Hauptsache, sie versprechen einander Treue, Liebe und Verantwortung füreinander.

Doch mit der Einführung der neuen „Ehe für alle“ sollte man dann auch konsequenterweise weitere gerade auch finanzielle Diskriminierungen von festen menschlichen Beziehungen beseitigen: Warum sollte ein Enkel, der seine Großmutter mit großer Liebe und Verlässlichkeit betreut und auch pflegt, diese Großmutter nicht heiraten und damit von den vielfältigen Privilegien der Ehe profitieren können? Gedanken über Gendefekte in der Nachkommenschaft bräuchte man sich in diesem Fall ja auch nicht zu machen. Warum sollte man die Beziehung zwischen zwei gleichgeschlechtlich sich liebenden Menschen gegenüber der Beziehung von Enkel und Großmutter bevorzugen? Und warum sollten nicht zwei Schwestern oder zwei Brüder heiraten können, wenn sie vielleicht ein Leben lang miteinander in derselben Wohnung verbringen? Warum sollte diese Form einer verlässlichen Beziehung nun noch diskriminiert und benachteiligt werden?

Warum steht mehr auf dem Spiel?

Es sind dies sehr ernsthafte Fragen. Wenn man die Ehe erst einmal völlig neu definiert, darf man dann auch nicht auf halbem Wege stehenbleiben. Sonst bestünde in der Tat die Gefahr, dass aus der Ehe für alle nur die Privilegierung einer besonders lautstarken Lobbygruppe erwachsen sollte – und das würde dem Sinn der „Ehe für alle“ gerade ganz und gar widersprechen.

Wir merken schon: Die Frage erweist sich als brennend aktuell, ob es nicht doch vorgegebene Ordnungen gibt, an denen sich eine Ge-

sellschaft zu ihrem eigenen Wohl orientieren sollte und die nicht von Mehrheitsentscheidungen abhängig sind. Als die Väter und Mütter des Grundgesetzes damals das Grundgesetz mit den Worten „In Verantwortung vor Gott“ begannen, taten sie es auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Dritten Reiches, in dem sich Menschen absolut und damit an die Stelle Gottes gesetzt hatten – mit all den entsetzlichen Auswirkungen, die uns bekannt sind. Die Kirchen haben nicht das Recht dazu, ihren eigenen Glauben der Gesellschaft in Gesetzesform aufzuzwingen. Was das bedeutet, wenn eine Religion das gesellschaftliche Leben mit ihren Gesetzen bestimmt, davon können unsere Schwestern und Brüder aus dem Iran und Afghanistan eindrücklich berichten. Wohl aber ist es die Aufgabe der Kirchen, Staat und Gesellschaft immer wieder daran zu erinnern, dass es im ureigensten Interesse von Staat und Gesellschaft selber liegt, sich nicht einfach an Mehrheitsmeinungen zu orientieren, sondern die Verantwortung vor Gott nicht aus den Augen zu verlieren, ja, gerade auch nach dem Willen des Schöpfers für das Leben der Menschen zu fragen.

Es ist zu kurzsichtig, wenn wir als Kirche feststellen würden, dass wir gegen die „Ehe für alle“ sind, weil sie nicht dem biblischen Eheverständnis entspricht. Wir haben als Christen kein Recht darauf, dass der Staat unser biblisches Eheverständnis teilt und zur Anwendung bringt – auch wenn wir wissen, dass es ihm eigentlich guttun würde, eben dies zu tun. Wohl aber sollten wir den Staat und die Gesellschaft nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, das zu reflektieren, was sie tun, und mit ihnen auf ihrer eigenen Ebene zu diskutieren, ob es sinnvoll und vorteilhaft für Staat und Gesellschaft selber ist, was sie da tun. Der Staat sollte erklären können, was es für ihn bringt, nun jede Form von verlässlichem Zusammenleben unter seinen besonderen Schutz zu stellen – unter **seinen** besonderen, wohlgemerkt. Ich habe darauf noch von niemandem eine befriedigende Antwort gehört. Von daher, und nicht aus irgendwelchen parteitaktischen Erwägungen heraus, wäre dann auch eine Überprüfung des Bundestagsbeschlusses durch das Bundesverfassungsgericht in der Tat gut und wichtig, weil dann noch

einmal neu darüber diskutiert werden müsste, was eigentlich die Grundlagen unserer Verfassungsordnung sind, ja inwiefern die Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau eben nicht doch konstitutiv für das Eheverständnis auch eines säkularen Staates ist, der biologische Gegebenheiten eben nicht einfach überstimmen kann.

Wie reagierten die Vertreter der EKD?

Nun mag ein Parlament allerlei Unnützes und Fragwürdiges beschließen. Das soll ja auch in der jüngst zu Ende gegangenen Legislaturperiode durchaus öfter mal vorgekommen sein. Sehr viel bedenklicher als die Entscheidung der Parlamentarier ist jedoch das Verhalten der Evangelischen Kirche in diesem Zusammenhang. Es lässt sich am besten zusammenfassen in dem denkwürdigen Facebook-Posting des Bischofs der Evangelischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister, zwei Tage vor der Abstimmung im Bundestag: *„Wir begrüßen es, wenn der Bundestag die Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften öffnet.“* Gleich mehreres fällt an diesem Posting auf: Zunächst einmal nimmt hier die Kirche sehr offen und direkt Einfluss auf ein Gesetzgebungsverfahren, bei dem in diesem Fall im Vorfeld ausdrücklich die Gewissensbindung der einzelnen Abgeordneten betont worden war. Die Evangelische Kirche versucht also, das Gewissen der Abgeordneten im Vorfeld der Abstimmung so zu prägen oder zu beeinflussen, dass die Abgeordneten für die „Ehe für alle“ stimmen. Zweitens übernimmt die Evangelische Kirche damit die Neudefinition der Ehe, wie sie in den Argumentationen der Politiker zum Ausdruck kommt – oder sollte man vielleicht sogar umgekehrt sagen: Viele Politiker haben hier einfach die von der Kirche bereits zuvor vollzogene Neuinterpretation der Ehe nun auch im politischen Bereich übernommen? Wie radikal diese Neuinterpretation vollzogen wird, wird in dem Posting von Landesbischof Meister ebenfalls deutlich: Er begründet die bisherige Praxis der Segnung eingetragener Lebenspartnerschaften damit, dass solche Segnungen zum Ausdruck bringen sollen, *„dass das Leben in Beziehungen ein Abbild der Treue des göttlichen Liebesbundes mit dem Menschen ist.“* In der Heiligen Schrift gebraucht Gott immer wie-

der die Ehe als Bild für die Treue des göttlichen Liebesbundes mit dem Menschen; in der Ehe spiegelt sich die Liebe Christi zu seiner Kirche wider. Nun aber soll nicht mehr bloß die Ehe, sondern soll grundsätzlich das „Leben in Beziehungen“ ein Abbild der Treue des göttlichen Liebesbundes mit dem Menschen sein. Wie vielfältig ein solches „Leben in Beziehungen“ sein kann, wurde unlängst wieder deutlich, als hier in Berlin in der Evangelischen Kirche ernsthaft erwogen wurde, die Teilnehmer des Christopher Street Days vom Umzugswagen der Evangelischen Kirche aus mit Kondomen und Gleitgel zu versorgen. Hier sollte das „Leben in Beziehungen“ noch einmal in ganz besonderer Weise gefördert werden. Es ist wohl auch kein Zufall, dass der Landesbischof hier nun gleich den Plural „Beziehungen“ bei seinem Plädoyer für die „Ehe für alle“ verwendete und an anderer Stelle erneut im Plural von „anderen Beziehungsformen“ sprach, in denen Menschen miteinander leben. Drittens schließlich fällt in der Stellungnahme des Landesbischofs auf, wie selbstverständlich er hier den Plural „Wir“ gebraucht: „Wir begrüßen es“. Damit ist wohl in diesem Fall nicht der Majestätsplural gemeint, sondern der Landesbischof maßt sich hier an, gleich für seine gesamte Kirche zu sprechen, die er als Speerspitze des Fortschritts positioniert, die von daher gerade auch den Politikern, die eben dieser Kirche angehören, zeigt, wo ihr Weg hinzugehen hat. „Wir begrüßen es“ – die Kirche weist den Weg und applaudiert anschließend, wenn die Politiker ihr folgen. Evangelische Kirche und Staat in trauter Eintracht – ein solches Verschmelzen von Kirche und Gesellschaft hatten sich schon evangelische Theologen im 19. Jahrhundert erträumt. „Wir begrüßen es“ – wer hier dem Landesbischof nicht zu folgen vermag, gehört eben nicht mehr zum „Wir“ der Kirche. (...)

Wofür sollten wir uns stark machen?

All diese Diskussionen zum Thema „Ehe für alle“ sollten wir zugleich mit großer Gelassenheit führen. Wir sollten stets unsere Stimme erheben für die Schwächsten – und das sind in diesem Fall die Kinder. Keine wie auch immer geartete Beziehung, man nenne

sie nun „Ehe“ oder nicht, hat ein „Recht auf Kinder“. Niemals darf das Wohl von Kindern den Selbstverwirklichungswünschen von Erwachsenen untergeordnet werden. Darauf werden wir genau zu achten haben. Und dann werden wir einfach ganz fröhlich auch weiter davon sprechen, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat, auch wenn die evangelische Bischöfin Petra Bosse-Huber jüngst auf dem Evangelischen Kirchentag erklärte: *„Es braucht noch viel theologische Arbeit, um die Bilder auszurotten, dass nach der Bibel Mann und Frau füreinander geschaffen wurden.“* Was das für eine „theologische Arbeit“ sein soll, kann man erahnen.

Doch wir werden trotzdem aussprechen, was Gottes Wort zu diesem Thema zu sagen hat, und dürfen dabei mit Interesse zur Kenntnis nehmen, wie zunehmend auch Naturwissenschaftler nur noch den Kopf darüber schütteln, wie man gesellschaftspolitisch zu leugnen versucht, was sich biologisch doch nun einmal nicht ändern lässt. Sprechen wir weiter aus, was unser Auftrag ist – und hoffen wir darauf, dass sich eines Tages die Infragestellung des schöpfungsmäßigen Unterschiedes von Mann und Frau und ihrer Bezogenheit aufeinander in unserer Gesellschaft als eine Neuauflage von Hans-Christian Andersens Märchen von „Des Kaisers neue Kleider“ herausstellen wird. Bezeugen wir fröhlich den Segen Gottes, den er auf seine guten Ordnungen gelegt hat, und lassen wir uns nicht in irgendeine Ecke von Grantlern aus der Muppet-Show drängen! Wir sind nicht die letzten Mohikaner, im Gegenteil: Mit Christus haben wir immer die Zukunft auf unserer Seite. Gewiss, die Heilige Schrift weiß auch darum, *„dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden“*, dass Menschen auftreten werden, *„die immer auf neue Lehren aus sind und nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können“*, ja, dass *„alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, Verfolgung leiden“* müssen (2 Timotheus 3,1.7.12). Doch wir wollen es dabei mit der Weisung des heiligen Paulus an Timotheus halten: *„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist“* (2 Timotheus 3,14). Aber ebenso wollen wir der Weisung des Apostels an Timotheus folgen: *„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dank-*

sagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“ (1 Timotheus 2,1f) Beten wir darum für die, die in unserem Land politische und gesellschaftliche Verantwortung tragen: Beten wir für die Regierung und für die Bundestagsabgeordneten, gerade auch für die jetzt neu gewählten, ja, beten wir auch für die Leiter der Kirchen in unserem Land. Sie haben unsere Fürbitte allemal dringend nötig!

Dr. Gottfried Martens

Der Verfasser ist Pfarrer der SELK-Gemeinde in Berlin-Steglitz. Er veröffentlichte seinen Beitrag, den wir gekürzt wiedergeben, zuerst in seinem Pfarrbrief vom August 2017; dann auch in SELK-Info Nr. 434. Wir danken für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck.

Trauung für alle?

Eine biblisch fundierte Orientierung

Mit Einführung der „Ehe für alle“ sehen sich natürlich auch die Kirchen vor eine Frage gestellt: Ziehen wir mit? Trauen wir nun auch gleichgeschlechtliche Paare? Oder bleiben wir bei der Trauung solcher Ehen, in denen lediglich ein Mann und eine Frau verbunden sind? In letzterem Fall werden sie sich sicher dem Vorwurf der Homophobie ausgesetzt sehen.

Wir wollen zunächst der Frage nach der Trauung gleichgeschlechtlicher Paare nachgehen, um anschließend zu skizzieren, wie wir von biblischer Grundlage her homosexuell empfindenden Menschen begegnen sollten.

1. Trauung für alle?

(a) Die bürgerliche Ordnung ist von Gott gegeben.³⁶ Darum ehren Christen die Verantwortlichen in Stadt und Land als seine Diener, die das Böse strafen und die Bürger schützen sollen. Christen fügen sich deshalb in staatliche Gesetze und Ordnungen,³⁷ solange diese von ihnen nichts verlangen, was Gott verboten hat.³⁸ Doch selbst in solchem Fall bleibt die Obrigkeit von Gott gegeben.³⁹

Nun hat der Bundestag am 30.06.2017 mit dem „Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“ beschlossen, in Zukunft auch gleichgeschlechtlichen Personen die Ehe zu ermöglichen. Dieses Gesetz wurde am 07.07.2017 vom Bundesrat gebilligt und am 20.07.2017 vom Bundespräsidenten verkündet.⁴⁰

Abzuwarten ist höchstens, wie eine ggf. beim Bundesverfassungsgericht eingehende Normenkontrollklage entschieden wird. Es gibt ja konservative Stimmen, die anmerken, dass das deutsche Grundgesetz lediglich die Ehe von Mann und Frau kennt und diese bzw. die daraus erwachsende Familie gegenüber anderen Formen des Zusammenlebens unter besonderen Schutz stellt.

Grundgesetz Art. 6: (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft. (3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kin-

³⁶ Röm 13,1-7.

³⁷ 1Petr 2,13-17.

³⁸ Apg 5,29.

³⁹ Röm 13,1.2.

⁴⁰ Der Wortlaut des Bundesgesetzblattes Jahrgang 2017 Teil I Nr. 52 vom 28.07.2017, 2787f. findet sich im Internet: (https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/text.xav?SID=&tf=xaver.component.Text_0&toctf=&qmf=&hlf=xaver.component.Hitlist_0&bk=bgbl&start=%2F%2F%5B%40node_id%3D%27263301%27%5D&skin=pdf&tlevel=-2&nohist=1) (abgerufen 19.10.2017).

der nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen. (4) Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft. (5) Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern.

Sollte das Gesetz einer „Ehe für alle“ auch nach einer etwaigen Prüfung durch das Bundesverfassungsgericht Bestand haben, wird kirchliches Handeln mit dieser Gesetzeslage umgehen müssen.

(b) Es ist dann zu prüfen, ob in unserer Kirche auch in Zukunft alle vor dem Standesamt geschlossenen Ehen zumindest vom Grundsatz her auch getraut werden können. Das Ergebnis wird



Quelle: Fotolia.com / © AS Photo Project

davon abhängen, welchen Sinn die kirchliche Trauung in unserer Kirche hat.

Nach unserem Synodalkatechismus stellt das Brautpaar in der kirchlichen Trauung die Ehe unter Gottes Wort, bekennt sich zum christlichen Glauben, sucht die Fürbitte der Gemeinde und empfängt Gottes Segen für ihre Ehe.⁴¹

Gebete haben aber nur dann die Verheißung, dass Gott sie hören will, wenn sie im Glauben⁴² in Jesu Namen⁴³ geschehen und an

41 Was wir glauben, Luthers Kleiner Katechismus erklärt von Henry Schwan, Zwickau ²2002, Frage 49.

42 Mt 21,22.

43 Joh 14,13.

Gottes Willen ausgerichtet⁴⁴ sind. Das trifft auch für das Gebet um Gottes Segen für die Ehe zu. Gebete von Gottlosen werden nicht erhört.⁴⁵

Deshalb müssen wir fragen, ob Gott jede Ehe gefallen kann, die standesamtlich als „Ehe für alle“ geschlossen wird. Wollte eine Kirche Gottes Segen für Ehen erbitten, die Gott nicht gefallen, so würde sie damit nicht nur gegen Gott handeln, sondern auch statt Segen Unsegen auf sich und das Paar herabrufen.

(c) Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen⁴⁶ und beide Geschlechter aufeinander hin angelegt.⁴⁷ Noch im Paradies hat Gott die Ehe gestiftet als Verbindung eines Mannes und einer Frau zu lebenslanger leib-seelischer Gemeinschaft.⁴⁸ Deshalb ist die Ehe nicht eine kulturelle Erfindung des Menschen, sondern göttliche Stiftung für alle Zeiten.⁴⁹

Diese Ordnung der Ehe und ihr herausragender Wert für die Gesellschaft war in der Vergangenheit unbestritten. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich das geändert. Als Christen nehmen wir das mit Sorge zur Kenntnis, bleiben aber in unserem Gewissen an das gebunden, was Gott in der Heiligen Schrift zur Ehe offenbart hat. Nach seinem Willen soll die Ehe vor dem Alleinsein bewahren.⁵⁰ Die Partner dürfen einander in der Ehe helfen und ergänzen.⁵¹ Das geschlechtliche Verlangen findet hier seinen Ort und Erfüllung. Nicht zuletzt dient die Ehe nach Gottes Willen der Erhaltung der Menschheit⁵² und beugt sündiger Zügellosigkeit vor.⁵³

44 1Joh 5,14; Joh 15,7.

45 Spr 15,29; 28,9; vgl. auch Sach 7,11-13.

46 1Mose 1,27.

47 1Mose 2,18-24.

48 1Mose 2,18-24; Mt 19,3-6; 1Kor 6,16; Eph 5,31.

49 Vgl. Was wir glauben, aaO., Fragen 45 und 46.

50 1Mose 2,18.

51 1Mose 2,18; Eph 5,21-23.

52 1Mose 1,28; Ps 127,3.

53 1Kor 7,2.9.

Dieser göttlichen Ordnung widersprechen nun aber grundsätzlich solche Ehen, die nach Einführung der „Ehe für alle“ von gleichgeschlechtlichen Partnern eingegangen werden. Deshalb können Kirchen, die sich in ihrem Handeln von der Heiligen Schrift leiten lassen, nicht jede standesamtlich geschlossene Ehe trauen. Wird ein Traubegehren an sie herangetragen, müssen sie fragen, ob diese Ehe von einem Mann und einer Frau eingegangen wird.⁵⁴ Deshalb können gleichgeschlechtliche Paare bei uns nicht getraut werden.⁵⁵

2. Seelsorge für alle!

Damit drängt sich eine weitere Frage auf. Wie soll eine Kirche aber nun an Einzelnen oder Paaren handeln, die homosexuell empfinden und leben?

(a) Heute ist oft zu hören, die Bibel kritisiere nicht generell Homosexualität, sondern nur solche homosexuellen Praktiken, die ohne Liebe und Verantwortung für einander geschehen. Von einer solchen Einschränkung weiß die Schrift allerdings nichts. Sie zeigt vielmehr die Abkehr von Gott als Ursache für homosexuelles Verhalten.⁵⁶

Damit ist allerdings nicht gesagt, dass jeder homosexuell empfindende Mensch diese Neigung durch bewusste Abkehr von Gott erworben haben muss. Es verhält sich damit vielmehr wie mit Krankheit und Tod. Die sind auch ganz allgemein infolge des Sündenfalls in die Welt gekommen,⁵⁷ ohne dass jede Krankheit und jeder Unglücksfall eine bestimmte Sünde zur Ursache haben müsste.⁵⁸

54 Beachte: Etwaige Geschlechtsumwandlungen widersprechen ebenfalls dem Schöpfungswillen Gottes.

55 Dasselbe würde natürlich auch für polygame Eheschließungen zutreffen.

56 Röm 1,18-32.

57 Röm 5,12; Röm 6,23.

58 Vgl. Joh 9,1-3.

Ungeachtet dessen ruft gelebte Homosexualität Gottes Zorn und Strafe hervor.⁵⁹ Damit steht sie in einer Reihe mit allen anderen Sünden, die aus der Tiefe unseres Herzens kommen⁶⁰ – wie „Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen“. ⁶¹ Deshalb sind Homosexuelle von Geburt an in derselben Lage wie alle Menschen.⁶²

Es ist deshalb Torheit, diese biblisch begründete Kritik an der Homosexualität als „Homophobie“⁶³ zu bezeichnen. Mit gleichem Recht könnte man Christen vorwerfen, dass sie eine Diebstahl-Phobie, Mord-Phobie, Lügen-Phobie oder Unglauben-Phobie an den Tag legen. Solche Gedanken sind nicht nur deshalb unbegründet, weil Christen genau wissen: Auch sie selbst stehen vor Gott nicht besser da als alle anderen. Auch sie sind Sünder und haben nichts als Zorn verdient. Vor allem aber begegnen sie anderen Menschen mit Liebe und Respekt, weil sie eine wunderbare Botschaft zu bringen haben.

(b) Für sie – wie für alle anderen Menschen – hält Gott Heil und Rettung bereit. Denn er hat den eigenen Sohn in diese Welt gesandt. Jesus Christus nahm unsere Schuld auf sich und trug sie ans Kreuz. Sein Opfer versöhnte den Vater mit uns Menschen. Nach Auferstehung und Himmelfahrt sitzt Jesus Christus nun zur Rechten des Vaters und regiert mit ihm die Welt. Vor allem aber schützt und leitet er die Gemeinde, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.

In seinem Auftrag gehen Boten aus⁶⁴ und rufen allen Menschen zu: *„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete*

59 3Mose 18,22; 20,13; 1Kor 6,9.10; 1Tit 1,8-11; vgl. auch Jud 7 mit 1Mose 19,4-13.

60 Mt 15,19; 1Mose 8,21; Hiob 14,4.

61 Gal 5,16-21.

62 Eph 2,1-3.

63 Duden: „eine starke [krankhafte] Abneigung gegen Homosexualität zeigend“.

64 Mk 16,15; Mt 28,19.20.

*ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.*⁶⁵ Schlägt ein Mensch in Gottes Friedenshand ein, so ist er augenblicklich aus Tod und Verdammnis in Christi Friedensreich versetzt und Erbe des ewigen Lebens.⁶⁶ Das ist die wunderbare Botschaft, mit der wir auf andere zugehen, damit auch sie in Jesus Christus ihren Heiland erkennen und so gerettet werden.⁶⁷

(c) Von dieser wunderbaren Wahrheit ist nun auch unsere Begegnung mit homosexuell empfindenden bzw. homosexuell lebenden Menschen bestimmt. Wir können ihnen nicht stolz und von oben herab begegnen, sind wir doch von Natur Sünder wie sie. Vielmehr wollen wir sie einladen, mit uns aus der Gnade Gottes zu leben.

Wohl kann dabei die Frage der Homosexualität nicht ausgeklammert werden, steht aber nicht im Mittelpunkt. Vor allem geht es um unsere Stellung vor Gott. Von ihm haben wir alles, Leben und alles Gute – jeden Augenblick. Aber wir bleiben ihm Dank, Liebe und Gehorsam schuldig – und wollen selbst die Herren des Lebens und der Erde sein. Diese Auflehnung gegen Gott ist die Hauptsünde unseres Lebens.

Wo ein Sünder das in den Blick bekommt, beginnt er zu staunen über Gottes Liebe. Denn der hat ja seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns in den Tod gegeben, um uns zu retten.⁶⁸ Da wird ein Mensch dankbar für Gottes Erbarmen, schlägt ein in dessen Friedenshand und lässt sich nun von ihm im Leben leiten und führen.⁶⁹

⁶⁵ 2Kor 5,19-21.

⁶⁶ 1Petr 2,9.

⁶⁷ Joh 1,12; Joh 11,25.26; Joh 20,31; Gal 3,26; Eph 2,7.8; Apg 16,31.

⁶⁸ Joh 3,16; Röm 5,8; 1Joh 4,9.10.

⁶⁹ 1Joh, 5,3; Mt 11,28-30; Röm 7,22; Hebr 8,10; Ps 19,7-11; Ps 119,47f.103f.127f.140.

(d) Allerdings bleibt er – wie alle Gläubigen – immer herausgefordert durch die alte sündige Art, die ihm noch immer anhaftet.⁷⁰ Der Teufel will uns einschläfern, dass wir Überdross an Gottes Wort empfinden, uns selbst überschätzen und so zu einer leichten Beute des Satans werden. Dabei sind die Angriffe des Teufels ganz verschieden. Bei dem einen setzt er bei dessen Stolz an, beim anderen beim Kleinmut, dann wieder bei Jähzorn oder Habsucht. Ein beliebter Angriffspunkt ist die Sexualität. In dem allen gilt es, dass wir uns Gottes Willen vor Augen halten und gegen die Versuchung ankämpfen.

Hat uns die Sünde doch überwunden, gilt es umzukehren und Zuflucht unter dem Kreuz Jesu zu suchen. Er stößt keinen zurück, sondern ruft: *„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.“*⁷¹ So dürfen wir jeden Tag wieder in Gottes Frieden zurückkehren und in Kraft des Heiligen Geistes neu beginnen. Wer diesen Ruf zur Umkehr allerdings in den Wind schlägt und die Sünde in seinem Leben herrschen lässt, geht unweigerlich verloren.⁷² In dieser Gefahr stehen nicht nur homosexuell empfindende Menschen, sondern wir alle.

Ein Hinweis noch am Schluss: Für homosexuell empfindende Menschen gibt es Hilfe auch durch psychotherapeutische Angebote von Stellen, die von einer schriftgemäßen Sicht der Homosexualität ausgehen.⁷³

Martin Hoffmann

Der Verfasser ist Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Leipzig und
Dozent für Systematische Theologie am Luth. Theol. Seminar.

70 Selbst der Apostel Paulus klagt darüber Röm 7,18-25.

71 Mt 11,28.

72 1Kor 6,9.10.

73 Näheres dazu kann beim Autor erfragt werden.

Führe uns nicht in Versuchung

Brauchen wir ein neues Vaterunser?



Kurz vor Jahresende 2017 sorgte der Papst wieder einmal für Wirbel in den Medien: Der römische Pontifex übte Kritik am vertrauten Wortlaut des wichtigsten Gebetes der Christenheit. Nachdem französische Bischöfe die Änderung der offiziellen Übersetzung zum ersten Adventssonntag beschlossen hatten, erklärte Papst Franziskus gegenüber dem italienischen Sender „TV 2000“, „und führe uns nicht in Versuchung“ sei keine gute Übersetzung der sechsten Bitte. Die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ träfe es besser.⁷⁴ Es sei nicht Gott, sondern Satan, der den Menschen in Versuchung führe. Ein Vater mache so etwas nicht, sondern helfe, wieder aufzustehen.⁷⁵ Und Der in Köln ansässige katholische Radiosender „Domradio.DE“ erläuterte die Kritik des Papstes folgendermaßen:

„Die Bitte war schon immer anstößig: Kann Gott als liebender Vater seine Kinder in Versuchung führen? Vermutlich hat daher schon der Autor des Matthäus-Evangeliums den abmildernden Zusatz angefügt ‚sondern erlöse uns von dem Bösen‘, der im Lukas-Evangelium fehlt. Im 20. Jahrhundert schlugen bekannte Theologen wie Joachim Gnllka als verträglichere Übersetzung vor: ‚Lass uns nicht in Versuchung geraten.‘ Ähnlich argumentierte der jüdische Religionsphilosoph Pinchas Lapide und verwies darauf, dass Jesus das Gebet auf Aramäisch gesprochen haben dürfte. Denn dass das Vaterunser direkt auf ihn zurückgeht – davon sind die Experten fast einhellig überzeugt.“⁷⁶

Dass sich nun nicht nur römisch-katholische Theologen, sondern auch der Papst für eine Änderung des Vaterunsers aussprechen, muss noch nicht zwangsläufig bedeuten, dass die Römisch-katholische Kir-

74 <http://www.zeit.de/gesellschaft/2017-12/vatikan-papst-franziskus-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 16.1.18).

75 Ebd.

76 <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 16.1.18).

che diese Änderung auch tatsächlich offiziell einführt. Nach katholischer Lehre besitzt der Papst zwar Unfehlbarkeit. Aber dies gilt nur, wenn er ein Dogma „vom Katheder“ (*ex cathedra*) verkündet, nicht aber zwangsläufig auch für jede seiner Äußerungen. Der Papst hat inzwischen auch schon aus den eigenen Reihen Widerspruch erfahren.⁷⁷ Aber es gab auch positive Resonanz. Reformierte Kirchen in der Schweiz sprachen sich sogar bereits dafür aus, die Neuübersetzung möglicherweise zu Ostern 2018 einzuführen. Es ist also damit zu rechnen, dass der Text des Vaterunser mancherorts tatsächlich verändert wird. Wir wollen darum die vorgebrachten Argumente etwas näher untersuchen, um zu klären, wie der Vorschlag des Papstes aus biblischer Sicht zu beurteilen ist.

1. Übersetzung und Echtheit der 6. Bitte

Neben dem Hinweis, die uns vertraute Fassung sei eine schlechte Übersetzung, wird die vorgeschlagene Änderung auch damit begründet, dass bereits der „Autor des Matthäus-Evangeliums“ die 7. Bitte als „abmildernden Zusatz angefügt“ habe, die jedoch im Lukasevangelium fehle. Was ist von diesen Argumenten zu halten?

Die 6. Bitte lautet nach dem griechischen Urtext *kai mé eisenengkés hémas eis peirasmon* (Mt 6,13a; Lk 11,4b). Das Substantiv *peirasmos* bedeutet „Prüfung“, „Erprobung“, „Versuchung“, „Verlockung“, „Versuchtwerden“, „Anfechtung“.⁷⁸ Das damit verbundene Verb *eisphero* heißt „hineintragen“ oder „hineinbringen“.⁷⁹ Die grammatische Form des Verbes ist der prohibitive [= ein Verbot aussprechende] Konjunktiv. Er wird anstelle des verneinten Imperativ Aorist verwendet,⁸⁰ drückt hier aber kein Verbot, sondern eine Bitte aus.⁸¹ Das Verb steht im Aktiv, wo das Subjekt normalerweise den aktiv Handelnden angibt.

77 <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung>.

78 Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch, Berlin/New York: 1988, Sp. 1291f.

79 Ebd., Sp. 470f.

80 Heinrich von Siebenthal, Griechische Grammatik zum Neuen Testament, Gießen/Basel: 2011, §§ 210 e; 191 h.

81 Ebd., § 212 a.

Kann aber ein griechisches Verb, das im Aktiv steht, auch das zum Ausdruck bringen, was wir in der deutschen Sprache mit „lassen“ oder „zulassen“ ausdrücken? Es ist zwar denkbar, dass ein im Aktiv stehendes Verb mit „lassen“ im Sinne von „veranlassen“ übersetzt wird, sofern sich eine solche kausative Bedeutung aus dem Zusammenhang ergibt. Aber die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ meint ein „Lassen“ im Sinne von „Zulassen“. Und da müsste im griechischen Text kein Verb im Aktiv, sondern im Passiv stehen.

Aber es ist wohl auch gar nicht in erster Linie der biblische Urtext, der Theologen veranlasst, eine Änderung des Vaterunsers vorzuschlagen. Man möchte die Aussage ändern, weil man am Inhalt Anstoß nimmt: Wie kann Gott als ein liebender Vater seine Kinder in Versuchung führen? Dies erscheint problematisch. Darum möchte man den Text der Bitte gern ändern und Gott nur noch als denjenigen darstellen, der es zwar „zulässt“, dass seine Kinder in Versuchung geraten, diese aber nicht aktiv in eine solche Versuchung führt. Und man erklärt, diese Bitte des Vaterunsers wäre schon immer anstößig gewesen. Vermutlich habe daher schon der „Autor des Matthäus-Evangeliums“ den abmildernden Zusatz angefügt.

Verdächtig ist da schon, dass vom „Autor des Matthäus-Evangeliums“ gesprochen wird. Natürlich wird damit nicht ausdrücklich gesagt, dass das erste Buch des Neuen Testaments eine Fälschung darstellt. Aber wenn man der Meinung ist, dass dieses Evangelium tatsächlich von Matthäus stammt, warum spricht man dann nicht einfach vom „Matthäusevangelium“? Welche Vorgehensweise hinter den vorgebrachten Argumenten steckt, wird endgültig deutlich, wenn es heißt, der besagte Verfasser habe hier einen „abmildernden Zusatz“ angefügt, der im Lukas-Evangelium fehle. Das heißt mit anderen Worten: *„Sondern erlöse uns von dem Bösen“* ist nicht die uns von Jesus selbst gelehrt 7. Bitte des Vaterunsers, sondern eine Aussage, die der Verfasser dieses Evangeliums (wer auch immer dies sein soll) eigenhändig in den Text einfügte, um auf diese Weise die vorherige 6. Bitte abzumildern. Begründet wird diese (aus der Luft gegriffene) Behauptung mit dem Hinweis, dass die 7. Bitte im Lukasevangelium fehle.

Nun stimmt es tatsächlich, dass die 7. Bitte an der entsprechenden Stelle des Lukasevangeliums in manchen alten Bibelhandschriften

fehlt (z.B. in dem aus dem 3. Jh. stammenden Papyrus p75 oder in den großen Codizes Sinaiticus oder Vaticanus aus dem 4. Jh.). Aber die überwiegende Mehrheit der alten Bibelhandschriften enthält sehr wohl in Lk 11,4 auch den Text der 7. Bitte. Warum der Text in manchen alten Handschriften fehlt, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich wird dies einfach auf ein Versehen beim Abschreiben zurückzuführen sein. Jedenfalls kann man aufgrund der Tatsache, dass die meisten Handschriften des Neuen Testaments ja den uns bekannten Text des Vaterunsers bezeugen, nicht einfach behaupten, die Aussage fehle ursprünglich im Lukasevangelium und sei vom Verfasser des Matthäusevangeliums eigenmächtig hinzugefügt worden.

Sowohl das Matthäusevangelium als auch das Lukasevangelium wurden unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes verfasst. Letztlich haben beide Evangelien also den gleichen Autor. Und der bezeugt uns in beiden Evangelien, dass Jesus selbst seine Jünger das Vaterunser lehrte. Wenn Jesus in der Bergpredigt das Vaterunser mit den Worten einleitet *„Darum sollt ihr so beten“* (Mt 6,9a), dann gilt dies auch für die Bitte *„Sondern erlöse uns von dem Bösen“* (Mt 6,13b). Das heißt, nach der klaren Aussage des Matthäusevangeliums hat Jesus uns die 6. und 7. Bitte gelehrt. Und Dies bezeugt der Heilige Geist auch durch das Lukasevangelium, selbst wenn hier die Überlieferung in den alten Handschriften nicht so gesichert zu sein scheint wie beim Matthäusevangelium.

Allerdings überliefert Lukas das Vaterunser in einem anderen Zusammenhang als Matthäus. Und es gibt hier nicht nur eine etwas unsichere Überlieferung im Hinblick auf die 7. Bitte, sondern auch hinsichtlich der 3. Bitte: *„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“*. Die revidierte Lutherbibel lässt darum die dritte Bitte in Lk 11,2 aus und vermerkt in einer Fußnote, dass sie sich erst in der späteren Überlieferung findet. Allerdings muss man auch hier festhalten, dass es insgesamt nur verhältnismäßig wenige Handschriften sind, in denen diese Bitte fehlt (im Papyrus p75 sowie in den Codizes Vaticanus und Regius). Sie fehlt auch in einigen Minuskelhandschriften⁸², alten

82 Minuskelhandschriften sind spätere Bibelhandschriften, wo man im Griechischen nicht mehr ausschließlich Großbuchstaben aneinanderfügte (Majuskel), sondern auch Kleinbuchstaben verwendete.

lateinischen und syrischen Bibelübersetzungen und beim Kirchenvater Origines. Aber sie ist von der überwältigenden Mehrheit der alten Bibelhandschriften belegt. So findet sich die 3. Bitte beispielsweise schon in dem aus dem 4. Jh. stammenden Codex Sinaiticus oder dem Codex Alexandrinus (5. Jh.). Und sie steht auch in sehr alten Bibelübersetzungen.⁸³ Von daher muss man zwar im Hinblick auf beide Bitten zugeben, dass es einige Unsicherheiten hinsichtlich der Überlieferung gibt. Doch sind beide Bitten auch im Lukasevangelium von der großen Mehrheit der Bibelhandschriften belegt, selbst wenn sie in einigen frühen Textzeugen fehlen. Warum Lukas das Vaterunser in einem anderen Zusammenhang überliefert als Matthäus, können wir ebenfalls nicht abschließend beantworten. Hilfreich ist, was Fritz Rienecker dazu im Kommentar der Wuppertaler Studienbibel schreibt:

*„Es ist zunächst zu beachten, dass bei Matthäus das Unser-Vater-Gebet in der Bergpredigt steht; Lukas berichtet es dagegen aus einer späteren Zeit des Lebens Jesu, es hat bei ihm seine Stelle im Reisebericht. Diese Tatsache hat zu mancherlei Vermutungen geführt. Der erste Synoptiker soll hierbei unchronologisch das aus einer späteren Zeit gesprochene Gebet mit der Bergrede des Herrn verschmolzen haben. Lukas habe dagegen dieses Gebet der Zeitfolge nach richtig eingeordnet. Die Schwierigkeit dieser Fragen ist wohl am besten dadurch behoben, wenn eine **Wiederholung** des gleichen Gebets angenommen wird. ‚Herr, lehre uns beten!‘, das war die Bitte des Jüngers. Jesus spricht ihnen nun jenes Unser-Vater-Gebet nochmals vor, nicht weil die Jünger das ausdrücklich wünschten, sondern weil Er das Unser-Vater-Gebet für das richtige ansah.“⁸⁴*

Die unterschiedliche Einordnung des Vaterunsers bei Matthäus und Lukas scheint darauf hinzudeuten, dass Jesus dieses Gebet mehrmals lehrte, wodurch die Wichtigkeit dieses Gebetes unterstrichen wird. Eventuell hat der Herr bei anderer Gelegenheit das Vaterunser ohne die 3. und 7. Bitte gelehrt und spätere Abschreiber trugen im Nachhinein noch an dieser Stelle die fehlenden Bitten ein, weil sie diese aus dem Matthäusevangelium kannten. Aber es ist ebenso denkbar, dass

⁸³ Nestle-Aland, S. 195.

⁸⁴ Fritz Rienecker, Das Evangelium des Lukas, Wuppertaler Studienbibel 3, Wuppertal: 1994, S. 278.

sie von Anfang an auch an der betreffenden Stelle des Lukasevangeliums standen und aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, schlicht in einigen alten Bibelausgaben fehlen. Dafür kann einfach die Unaufmerksamkeit eines Abschreibers verantwortlich sein, wie es sich auch bei sorgfältigem Abschreiben eines Textes nun einmal nicht immer vermeiden lässt.

Fassen wir kurz zusammen. Trotz all dieser Fragen im Einzelnen, ist eins gewiss: Jesus hat uns gelehrt, den Vater im Himmel zu bitten, dass ER uns nicht in Versuchung führen möge. Deshalb können wir die vorgeschlagene Änderung der 6. Vaterunser-Bitte nur ablehnen. Wir wollen doch dem Auftrag treu bleiben, den Jesu vor seiner Himmelfahrt gegeben hat: *„Lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“* (Mt 28,20). Der Sinn der vom Papst und anderen vorgeschlagenen Textfassung ist offensichtlich nicht mehr das, was Jesus uns zu beten gelehrt hat.

Aber schauen wir uns nun noch an, was uns die Heilige Schrift über die Versuchungen sagt, die uns im Leben begegnen.

2. Die Versuchung zum Guten

Das Hauptargument von Papst Franziskus für eine geänderte Übersetzung lautet, dass es doch der Satan und nicht Gott wäre, der den Menschen in Versuchung führe. Ein Vater mache so etwas nicht, sondern helfe, wieder aufzustehen. Darum hält er die Übersetzung *„Lass mich nicht in Versuchung geraten“* für treffender.

Blickt man in die Heilige Schrift, ist man auch durchaus geneigt, Papst Franziskus Recht zu geben. Schließlich heißt es im Jakobusbrief: *„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand“* (Jak 1,13). Luther übersetzte 1545 sogar: *„... dass er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen“*. Und der Zusammenhang gibt an dieser Stelle Luthers Übersetzung Recht, auch wenn die Übersetzung der revidierten Lutherbibel sprachlich an sich ebenfalls möglich ist. Viele folgern aus der griechischen Partikel *de* am Versende, dass mit der Aussage „und er selbst versucht niemand“ (*peiradsei de autos oudena*) ein neuer Gedanke eingeführt werde und

übersetzen darum den vorhergehenden Satzteil passiv: „Gott kann nicht versucht werden.“ Diese Aussage begründet, warum niemand, der versucht wird, sagen soll: „Ich werde von Gott versucht.“ Es geht also nicht um eine Versuchung, die an Gott herangetragen wird, sondern um die Versuchung, mit der der Mensch kämpft. Weil Gott kein „Versucher zum Bösen“ ist, soll niemand sagen, dass er von Gott versucht wird. Fordert Franziskus also zu Recht, dass es demnach besser wäre, die 6. Bitte des Vaterunsers künftig zu ändern in: *„Lass mich nicht in Versuchung geraten“?*

Es gibt im 1. Buch Mose eine Aussage, die auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zu Jak 1,13 wirkt. Da beginnt Mose nämlich seinen Bericht über Gottes Auftrag an Abraham, seinen Sohn zu opfern, mit den Worten: *„Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham ...“* (1Mose 22,1). Hier wird nicht gesagt, dass Gott Abraham in Versuchung geraten ließ, sondern dass Gott selber Abraham versuchte (hebr. *nissah*). Was aber auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zwischen zwei Bibelstellen wirkt, löst sich, wenn man etwas genauer hinsieht. Jakobus bezeugt, dass Gott kein „Versucher zum Bösen“ ist. Und mit dem Auftrag, Isaak als Opfer darzubringen, verfolgte Gott keine böse Absicht – auch wenn es vielleicht zunächst so scheinen mag. Das hebräische Verb *nasah* bedeutet im Piel „auf die Probe stellen“, „prüfen“, „versuchen“. Gott versuchte Abraham nicht, weil er ihn zu Sünde und Unglauben verleiten wollte. Dann wäre Gott ja tatsächlich ein Versucher zum Bösen! Aber das ist er nicht, wie Jakobus klar festhält. Gott handelt jedoch als ein Versucher zum Guten, wenn er den Glauben eines Menschen prüft, um ihn zu reinigen und zu stärken. Und genau diese Absicht verfolgte Gott



Caravaggio: Isaaks Opferung

Quelle: Wikimedia Commons

mit dem Auftrag an Abraham, den sehnsüchtig erwarteten Sohn als Brandopfer darzubringen. Wie leicht hätte es geschehen können, dass Abrahams Liebe zu Isaak, auf den er so lange hatte warten müssen, schließlich die Liebe zu Gott verdrängte. Und Jesus sagt im Neuen Testament: *„... wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert“* (Mt 10,37). Darum prüfte Gott Abrahams Glauben, indem er ihm den Auftrag gab, den so lange erwarteten Sohn zu opfern und Gott in seinem Leben an die erste Stelle zu setzen.⁸⁵ Am Ende ist es nicht dazu gekommen, weil der Engel des Herrn eingriff, bevor es zum Äußersten kam und zu Abraham sagte: *„Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres ...“* (1Mose 22,15f). Das alttestamentliche Gesetz sagt, dass der wahre Gott keine Menschenopfer haben will (vgl. 5Mose 18,10; 3Mose 18,21 u.a.).

Dass Gott ein „Versucher zum Guten“ ist, zeigt die Heilige Schrift aber auch an anderen Stellen. So sagt Gott beispielsweise durch Jesaja: *„Siehe, ich habe dich geprüft, aber nicht wie Silber, sondern ich habe dich geprüft im Glutofen des Elends“* (Jes 48,10). Läutern ist eigentlich ein Vorgang bei der Metallherstellung: Metalle werden durchs Feuer geschmolzen und gereinigt. So stellt Gott auch unseren Glauben auf die Probe, indem er uns in den Glutofen von Not, Leid oder Elend führt, um unseren Glauben zu reinigen und zu stärken. Oder das Neue Testament berichtet uns, wie Jesus sich zunächst so verhielt, als wolle er die Bitte der kanaänischen Frau nicht erhören. Am Ende aber befreite der Herr nicht nur die Tochter aus der Macht des bösen Geistes, wie es die Frau von ihm erbeten hatte. Jesus sagte auch: *„Frau, dein Glaube ist groß“* (Mt 15,28). Daran wird deutlich, dass sich der Herr zunächst nur so verhalten hatte, als wolle er die Bitte der Mutter nicht erhören, weil er ihren Glauben auf die Probe stellte, um ihn zu stärken. Die Heilige Schrift spricht also sehr wohl davon, dass Gott uns „versucht“. Aber dabei verfolgt Gott niemals eine böse Absicht. Denn er ist kein Versucher zum Bösen, sondern nur ein Versucher zum Guten. Wenn Gott unseren Glauben prüft, dann ist es nie seine Absicht, dass wir sündi-

⁸⁵ John C. Jeske, Genesis, The People's Bible, Milwaukee: 2001, S. 181f.

gen oder uns vom Glauben lossagen. Er gebraucht Leid, Not und Elend als seine Werkzeuge, um unseren Glauben zu läutern und zu stärken.

Daher spricht die Heilige Schrift davon, dass Gott uns in Versuchung führt. Denn Gott lenkt und regiert mit seiner Allmacht doch alles, was in dieser Welt geschieht. Wenn wir von Leid und Unglück getroffen werden, sind das Lasten, die Gott uns zu tragen auflegt. Aber er will uns dann die Kraft schenken, die wir brauchen, um diese Lasten zu tragen. Sie sollen uns nicht von ihm trennen, sondern näher zu ihm bringen und am Ende zu unserem ewigen Besten dienen. Schließlich bekennt Paulus: *„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“* (Röm 8,28). Wenn ein Christ in eine Situation kommt, in der er Gefahr läuft, den Ehepartner zu betrügen oder gegen irgendein anderes göttliches Gebot zu verstoßen, so ist er nicht zufällig in diese Situation hineingestolpert. Nein, Gott hat ihn in diese Situation hineingeführt. Aber nicht, weil Gott will, dass wir in Sünde fallen oder uns von ihm lossagen, sondern er prüft unseren Glauben, damit wir uns „üben in der Kreuzigung des Fleisches, in der Verleugnung der Welt usw.“⁸⁶

Aber warum tut das Gott? Wäre es nicht besser, wenn er uns gar nicht erst in solche Situationen kommen ließe? Ja, wäre es nicht sogar das Allerbeste, wenn Gott uns gleich ganz aus der Welt nähme und zu sich in den Himmel holte, wo wir gar nicht mehr vom Glauben abfallen können? Da möchte ich gern Friedrich Brunn zitieren, der dazu in seiner „Katechismuserklärung“ schreibt:

„Christen, die Gott frühzeitig nach ihrer Bekehrung durch einen seligen Tod von allem Übel erlöst und zur ewigen Ruhe bringt, vor allem die kleinen Kindlein, die in ihrer Taufgnade sterben, könnte man in dieser Hinsicht wohl beneiden, und gewiss ist ihnen ihr Los aufs lieblichste gefallen, wie der Psalmist sagt. Doch das ist gleich das erste, was wir nach unserem Katechismus aus der 6. Bitte lernen sollen, dass wir in dieser Bitte wohl Gott anrufen sollen, er möge uns behüten und erhalten in der Versuchung und uns endlich den Sieg über dieselbe schenken. Aber wir bitten nicht, dass Gott uns wegnehme von der Erde. Ebenso wenig kann die Bitte, Gott möge uns nicht

⁸⁶ Friedrich Brunn, Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, Groß-Oesingen: 1989, S. 476f.

*in Versuchung führen, den Sinn haben, Gott möge uns in solcher Weise auf Erden in der Welt und im Fleische leben lassen, dass wir niemals irgendeine Anfechtung von denselben oder einen Kampf mit ihnen erfahren (...). Diese Versuchungen sind die Schule, in der ein Christ ohne Unterlass lernen, im Glauben geübt und zum Himmel reif werden muss. ‚Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken‘, sagt der heilige Prophet Jesaja (28,19); ‚Selig ist darum der Mann, der die Anfechtung erduldet‘ (Jak 1,12). Nur im beständigen Kampf mit Sünde und Versuchung kann ein Christ zu immer tieferer Buße und Erkenntnis der Sünde geführt werden, nur im beständigen Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel kann er lernen, dieselben zu überwinden, nur in diesem Kampf ist es möglich, die Kraft und den Trost des Wortes Gottes wirklich zu erfahren und dadurch im Glauben wahrhaft befestigt und gegründet zu werden. Darum spricht die Heilige Schrift von einem Kampf des Glaubens, darum lehrt sie, dass niemand gekrönt werde, er kämpfe denn recht (2Tim 2,5). So ist das ganze christliche Leben auf Erden ein fortwährender Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel, ein fortwährender Kampf mit der Versuchung, in welchem ein Christ immer mehr wachsen soll im Glauben und in der Heiligung. Wie darum die 5. Bitte des heiligen Vaterunsers den **Grund** unseres Glaubens und unserer Seligkeit, unsere Rechtfertigung allein aus Gnaden, in sich schließt, so umfasst die 6. Bitte das nachfolgende ganze christliche Leben mit all seinen Kämpfen und Versuchungen und will uns lehren, im gläubigen Gebete immer mehr den Sieg zu gewinnen über Fleisch, Welt und Teufel und in dem uns verordneten Kampf des Glaubens als solche, die da treu erfunden werden, die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.“⁸⁷*

Gott lässt also nicht nur zu, dass wir in Versuchung geraten. Er führt uns in solche Versuchungen hinein, in dem er uns Lasten von Leid, Not und Elend zu tragen auflegt oder indem er uns in Situationen bringt, wo unser Glaubensgehorsam geprüft wird. Aber er tut das nicht, weil er Freude daran hätte, uns zu Fall zu bringen oder weil es sein Wille ist, dass wir am Ende verloren gehen. Er handelt so an uns, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten. All das gehört zu dem geistlichen „Trainingsprogramm“, das wir nach dem Willen unseres liebenden Vaters im Himmel durchlaufen, um im Glauben voranzukommen und „zum Himmel reif“ zu werden.

87 Ebd., S. 477f.

3. Die Versuchung zum Bösen

Nun spricht aber die Heilige Schrift nicht nur von der Versuchung zum Guten. Die bereits erwähnte Stelle aus dem Jakobusbrief zeigt klar, dass es daneben auch eine Versuchung zum Bösen gibt: *„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seinen eigenen Begierden gereizt und gelockt“* (Jak 1,13f). Hier geht es also um eine Versuchung, die in anderer Absicht geschieht. Sie verfolgt nicht das Ziel, dass unser Glaube gereinigt und gestärkt wird und wir durch dieses geistliche Trainingsprogramm fit gemacht werden für die Ewigkeit. Die Versuchung zum Bösen besteht darin, dass der Teufel zusammen mit der gottlosen Welt und unserer sündigen Natur uns zu falschem Glauben, Verzweiflung und anderen großen Sünden verführt. Dem Satan geht es ganz gewiss nicht darum, dass wir im Glauben vorankommen und am Ende durch den Erlöser Jesus Christus selig werden. Er möchte uns mit sich in das ewige Verderben reißen und geht bei all seinen üblen Plänen äußerst gerissen vor. Darum warnt uns die Heilige Schrift: *„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben“* (1 Petr 5,8f).

Dabei findet er aber nicht nur in unserem alten Adam stets einen hilfreichen Verbündeten. Auch die gottlose Welt, welche die gläubigen Christen verfolgt und sich durch die listigen Lügen des Teufels in ihren Überzeugungen leiten lässt, spielt dem Satan dabei in die Hände. Schon so mancher Christ hat sich am Ende vom Glauben abgewandt, da er dem Reiz erlag, der vom Leben der Nichtchristen ausgeht, die einfach in den Tag hineinleben und nicht lange danach fragen, ob irgend-etwas eine Sünde ist oder nicht. Und wie leicht lässt man sich von den Überzeugungen der gottlosen Welt beeinflussen, die uns in Büchern, im Internet, im Fernsehen oder in persönlichen Gesprächen mit Kollegen und Nachbarn begegnen. Darum warnt uns Paulus: *„Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“* (Röm 12,2). Und der Apostel Johannes ruft uns zu: *„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt*

ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1 Joh 2,15-17).

Interessanterweise geht der Satan dabei noch heute oft ganz ähnlich vor, wie er schon zu Beginn der Welt die ersten Menschen zur Sünde verleitete. Wie gelang es dem Satan, bei den Menschen einen Fuß in die Tür zu bekommen? Er sprach durch die Schlange: „*Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?*“ (1 Mose 3,1). Dieselbe Methode wendet der Satan bis heute mit großem Erfolg an. Er bringt uns dazu, Gottes Wort in Frage zu stellen: Sollte Gott tatsächlich gesagt haben, dass Frauen in der Kirche keine Autorität über Männer ausüben sollen – und deshalb auch nicht als Pastoren eine Gemeinde leiten? Sollte Gott tatsächlich gesagt haben, dass am Ende alle, die nicht an Jesus glauben, in der Hölle verloren gehen? Sollte Gott gesagt haben, dass Homosexualität oder Ehescheidung Sünde sind? – Hat der Satan erst seinen Fuß in der Tür, führt er die Menschen dann immer weiter in den Aufruhr gegen Gott. Er redet ihnen ein, Gott meint es nicht gut mit uns, sondern will uns das Beste vorenthalten: „*Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist*“ (1 Mose 3,4f). Eigentlich unfassbar, was der Satan hier tut: Der Vater der Lüge bezichtigt den wahrhaftigen Gott der Verlogenheit und des Betrugs. Als die ersten Menschen dann aus dem Paradies vertrieben wurden, Kain seinen Bruder Abel erschlug und am Ende auch Adam und Eva starben, wurde deutlich, dass nicht Gott, sondern der Satan die Menschen betrogen hatte. Trotzdem hat der Satan nach wie vor mit seinen listigen Lügen ungeheuren Erfolg. Ihm gelingt immer wieder, uns einzureden, dass Gott es nicht gut mit uns Menschen meint. Er überredet uns zum Aufstand gegen Gott, indem er die Sünde in den herrlichsten Farben ausmalt. Er gaukelt uns vor, wie glücklich unser Leben wird, wenn wir nur bereit sind, Gott den Rücken zu kehren und uns über seine Gebote hinwegzusetzen.

Wenn ihm dann gelungen ist, einen Menschen zur Sünde zu verführen, und dieser Mensch schließlich aufwacht und sein Handeln bereut, dann zieht der Vater der Lüge einen anderen Trumpf aus dem

Ärmel. Dann redet er uns ein, die Sünde sei so groß und schwer, dass wir dafür keine Vergebung bekommen könnten. Mit dieser Lüge hatte er schon bei Kain Erfolg. Der sagte, als Gott ihn nach der Ermordung seines Bruders Abel zur Rede stellte: *„Meine Sünde ist größer, als dass sie mir vergeben werden möge“* (1 Mose 4,13).⁸⁸ Das entspricht ebenso wenig der Wahrheit, wie alles andere, was der Satan zu Adam und Eva gesagt hatte. Denn schließlich sagt die Heilige Schrift: *„Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“* (1Joh 1,7b). So fanden auch Mose und David bei Gott Vergebung, obwohl sie für die Tötung eines Menschen verantwortlich waren. Kain aber dachte infolge der Lügen des Satans, seine Sünde sei zu groß, als dass sie ihm vergeben werden könnte. So blieb er fern von Gott und suchte keine Vergebung für seine Schuld. Ähnlich erfolgreich war der Satan später bei Judas Iskarioth, der Jesus verriet. Während Petrus Vergebung fand, nachdem er Jesus dreimal verleugnet hatte, nahm es mit Judas ein schlimmes Ende. Dabei bereute auch er sein Versagen und warf das Geld in den Tempel, das er für den Verrat bekommen hatte. Aber im Unterschied zu Petrus fand Judas keine Vergebung, weil er keine Hoffnung mehr hatte, dass Gott ihm vergeben könnte. So war es dem Satan gelungen, den gefallenen Sünder mit seinen Lügen in Verzweiflung und ewiges Verderben zu stürzen.

4. Worum beten wir in der 6. Bitte?

Friedrich Brunn weist in seiner Erklärung von Luthers Kleinem Katechismus mit Recht darauf hin, dass eigentlich nur derjenige die 6. Bitte des Vaterunsers in rechter Weise beten kann, der auch beherzigt, was Luther in der Erklärung zum 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses deutlich macht:

„... dass kein Mensch in sich selbst die geringste Kraft hat, die Sünde und Versuchung zu überwinden, sondern dass es nur die göttliche Gnade ist, die uns vor dem Fall zu behüten und im Glauben zu erhalten vermag. Nur in dieser Erkenntnis unserer eigenen, völligen Ohnmacht, mit einem Herzen, das zur göttlichen Gnade seine alleinige Zuflucht nimmt, bei ihr allein seinen Trost und seine Hilfe sucht wider alle Macht der Versuchung, kann man die

⁸⁸ So die ursprüngliche Übersetzung Luthers, die den Sinn besser trifft als die revidierte Fassung (1984/2017).

6. Bitte: ‚Führe uns nicht in Versuchung‘, recht beten. Wer sich selbst noch eine Kraft zutraut, die Versuchung zu überwinden, bedarf der 6. Bitte nicht, aber er wird gar bald auch innewerden, was wir selbst an einem heiligen Petrus sehen, wie schnell im Feuer der Versuchung alle menschlichen guten Vorsätze dahinschwinden und der scheinbar stärkste Glaube, die innigste Liebe zu dem Heiland erkalten, wenn uns Gottes Gnade nicht behütet.“⁸⁹

Aber, worum bitten wir nun eigentlich, wenn wir zum Herrn sprechen: „Und führe uns nicht in Versuchung“? Nun, zunächst beten wir einfach darum, dass Gott uns vor manchen Versuchungen ganz bewahrt. Wir dürfen und sollen darum bitten, dass Gott uns vor bestimmten Sünden bewahrt, indem er alle Versuchungen dazu von uns fernhält, beispielsweise:

„... wo unser Beruf uns auf besonders versuchungsvolle Wege führt oder wo es sich um Sünden handelt, durch welche vorzugsweise Gottes Name geschändet und unsere Seele in große Gefahr gebracht wird. Da wehrt gewiss Gott dem Teufel und behütet uns in tausendfältiger Weise auf allen unsern Wegen im täglichen Leben, dass wir unzählige Versuchungen und Gefahren der Seele, die uns rings umgeben, gar nicht sehen, dass wir durch sie wie mitten durch ein Heer von Feinden hindurchgehen, ohne dass ihre Geschosse uns berühren dürfen.“⁹⁰

Nun wissen wir aber aus der Heiligen Schrift, dass dennoch auf unserem Lebensweg Versuchungen über uns kommen werden. Wenn Gott uns zu unserem Besten Lasten auflegt oder wenn er uns in Situationen bringt, wo uns der Satan, die Welt oder unser Fleisch in böser Absicht versuchen, dann bedeutet dies nicht, dass er die Bitte, die wir an ihn gerichtet haben, nicht erhört hätte. Denn wir bitten auch noch in einem anderen Sinn, dass Gott uns nicht in Versuchung kommen lassen möge, „dass sie uns überwältigt und gefangen nimmt, und wir also wirklich von Fleisch, Welt und Teufel betrogen und verführt werden.“⁹¹ Das heißt, wir bitten Gott mit der 6. Bitte auch darum, dass er uns im Glauben stärkt und erhält, dass wir solchen Versuchungen zum Bösen

⁸⁹ Friedrich Brunn, aaO., S. 484f.

⁹⁰ Ebd., S. 485.

⁹¹ Ebd., S. 485f.

nicht unterliegen, sondern diese Versuchungen in der Kraft, die er uns schenkt, überwinden und am Ende den Sieg behalten.

Dabei ist es ein großer Trost, dass auch die Versuchungen, die uns auf unserem Weg in den Himmel begegnen, der Herrschaft und Kontrolle Gottes unterliegen. Wie der Satan bei Hiob immer nur soweit gehen konnte, wie es ihm durch Gott gestattet wurde, so werden auch wir nur solche Lasten tragen müssen, die unser lieber himmlischer Vater uns zugemessen hat. Wir werden auch nur mit solchen Versuchungen zum Bösen ringen, die der allmächtige Herr des Universums an uns heranlässt. Die Heilige Schrift versichert: *„Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“* (1Kor 10,13). Gottes Wort sagt klar und deutlich, dass wir während unseres Lebens in dieser Welt auch so manchen „bösen Tag“ erleben, wo wir zum Bösen versucht werden oder unser Glaube durch Leid und Not geprüft wird. Aber die Heilige Schrift zeigt auch, wie wir in diesen geistlichen Kämpfen bestehen und am Ende infolge dieser Anfechtungen nicht auf der Strecke bleiben. Denn Jesus schickt uns nicht ohne Waffen in diesen Kampf, sondern er ermutigt uns durch den Apostel Paulus: *„Darum ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt“* (Eph 6,13).

5. Schluss

Sollten wir also den Vorschlag des Papstes aufgreifen und künftig beten: *„Lass mich nicht in Versuchung geraten?“* Einerseits kann man diesem Anliegen durchaus etwas abgewinnen. Schließlich ist Gott kein Versucher zum Bösen. Es sind vielmehr der Teufel, die Welt und unser Fleisch, die uns zu falschem Glauben, Verzweiflung und schweren Sünden verführen wollen. In dieser Hinsicht hat der Papst durchaus Recht. Auf der anderen Seite war dies aber auch schon Martin Luther bekannt. Darum beginnt er seine Erklärung der 6. Bitte mit den Worten: *„Gott versucht zwar niemand ...“* Trotzdem übersetzte der Reformator diese Bitte selbst nach dem biblischen Urtext: *„Und führe uns nicht in Versuchung“*. Und dabei handelte er im Einklang mit Gottes Wort. Denn die Heilige Schrift sagt sehr wohl, dass Gott Abraham versuchte – allerdings nicht in böser Absicht, sondern um seinen Glauben zu

prüfen, um ihn zu reinigen und zu stärken. Und die Heilige Schrift lehrt zudem, dass die Versuchung zum Bösen der souveränen Herrschaft und Kontrolle Gottes unterliegen, auch wenn sie nicht von Gott ausgehen, sondern vom Satan, der Welt und unserem eigenen Fleisch. Gott will das Böse nicht. Aber er hat es in seiner Hand und lenkt es nach seinem Plan (vgl. 1 Mose 50,20).

Darum sollten wir uns von dem Vorstoß des Papstes nicht irritieren lassen, zumal der weniger durch den biblischen Urtext als durch bibelkritische Erwägungen begründet ist. Luthers Übersetzung entspricht dem griechischen Urtext und deckt sich mit dem, was die Heilige Schrift über die Versuchung zum Guten und die Versuchung zum Bösen lehrt. Wenn selbst Theologen aus den Reihen der Römisch-katholischen Kirche raten, doch besser bei Luthers Übersetzung des Vaterunser zu bleiben⁹², sollten bekenntnistreue Lutheraner sich noch viel mehr vor übereilten Veränderungen hüten, die vielleicht im ersten Moment einleuchten, aber sich bei genauerem Hinsehen als Verschlechterung entpuppen.

Holger Weiß

(Der Verfasser des Beitrages ist Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Schönfeld/Erzgebirge und Rektor des Luth. Theol. Seminars in Leipzig.)

⁹² Der römisch-katholische Theologe Thomas Söding hat darauf verwiesen, dass für das Vaterunser nur der griechische Text als einzig verbindliche Quelle zugänglich sei. Seit Luther wäre die deutsche Übersetzung ein und dieselbe geblieben: ‚Sie ist präzise, und sie ist tief. Falsch ist nur die Behauptung, die Übersetzung sei falsch.‘ Vgl. <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2017-12-11/kritik-neuer-vaterunser-uebersetzung> (abgerufen 20.1.2018).

Das Lutherische Theologische Seminar in Leipzig ist eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Es steht im Dienst der Kirche der reinen Verkündigung des Evangeliums, wie es in der Heiligen Schrift offenbart und uns in den Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist.

Die Zielsetzung der Arbeit ist in allen Fachdisziplinen durch das dreifache "Allein" der Reformation bestimmt:

- Allein die Schrift – mit dem Forschen in der Schrift im Sinne von Apg 17,11
- Allein durch den Glauben – mit der Bindung an den Glaubensinhalt, wie er im Konkordienbuch von 1580 zusammengefasst ist
- Allein aus Gnaden – mit der Zurüstung zum kirchlichen Amt, durch das die Gnadenmittel, Wort und Sakramente, verwaltet werden